



Hochschule
für Musik und Theater
Hannover

ifmpf
institut für
musikpädagogische forschung

Andreas C. Lehmann & Reinhard Kopiez (Hrsg.)

25 Jahre Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie (1983 – 2008)

Eine Festschrift
im Auftrag der DGM



Deutsche Gesellschaft für
Musikpsychologie e.V.

**Institut für musikpädagogische Forschung
der Hochschule für Musik und Theater Hannover**

ANDREAS C. LEHMANN & REINHARD KOPIEZ (HRSG.)

**25 Jahre Deutsche Gesellschaft für
Musikpsychologie (1983–2008)**

**Eine Festschrift
im Auftrag der DGM**



**Deutsche Gesellschaft für
Musikpsychologie e.V.**

**Monographien Nr. 19
Hannover 2008**

Veröffentlichungen des Instituts für musikpädagogische Forschung
Hochschule für Musik und Theater Hannover

Monographien

Band 19

herausgegeben von Franz Riemer

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Institut für musikpädagogische Forschung, Hannover 2008

<http://www.ifmpf.hmt-hannover.de>

e-mail: ifmpf@hmt-hannover.de

Nachdruck nur mit Genehmigung der Autoren

Redaktion: Gundula Kopiez, Friedrich Platz

Umschlaglayout: Frank Heymann

Realisation und Gesamtlayout: Markus Büring

ISSN 1617-6847

ISBN 3-931 852-79-2

Inhalt

Vorbemerkungen der Herausgeber5

Klaus-Ernst Behne

Hannover 1983 – 2008: Eine persönliche Sicht auf 25 Jahre DGM7

Andreas C. Lehmann, Reinhard Kopiez & Susanne Mutterer

25 Jahre DGM e. V. – eine Rückschau.....11

- 1 Einleitung11
- 2 Die Gründung der DGM..... 16
- 3 Die Vorstände als „Exekutive“ der Gesellschaft.....20
- 4 Das Jahrbuch als interdisziplinäres Forum24
- 5 Die Mitgliederversammlungen.....28
- 6 Die Mitgliederentwicklung im Überblick36
- 7 Die Finanzierung des Vereins.....36
- 8 Die Tagungen der Gesellschaft.....38
- 9 Abschließende Betrachtung43

Thomas Stoffer

Kurze Geschichte der Musikpsychologie45

Reinhard Kopiez, Andreas C. Lehmann & Herbert Bruhn

Musikpsychologie als Disziplin55

Anhang: Programm der 1. Jahrestagung 1985.....63

Vorbemerkungen der Herausgeber

Ein 25-jähriges Jubiläum ist keine Seltenheit im wissenschaftlichen Alltag: Aber als Jubiläum unserer Gesellschaft ist es hoffentlich erst der Anfang einer längeren Geschichte. Die Musikpsychologie hat eine Tradition in Deutschland, die in der Philosophie und den Anfängen der modernen Psychologie fußt. Gleichzeitig ist die Musikpsychologie in ihrer Anwendung in Musikerziehung, Musiktherapie und verschiedensten Erscheinungsformen von Musik in der Gesellschaft schon immer mitgedacht. Gerade weil heute mehr Musik denn je das Ohr verwöhnt und manchmal auch belästigt, ist die Erforschung von psychologischen und sozialpsychologischen Aspekten der Musikrezeption und -produktion im interdisziplinären Kontext notwendig. Diese Aufgabe hat die DGM bislang erfüllt.

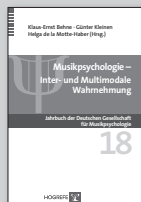
25 Jahre sind für uns deshalb so gut überschaubar, weil wir die Protagonisten der Gründungsversammlung vom 18. August 1983 noch persönlich kennen. Sie riefen einen Verein ins Leben, der am 19. Oktober des Jahres beim Amtsgericht in Hannover eingetragen wurde. Dieser Verein sollte die Professionalisierung der Musikpsychologie in Deutschland unterstützen. Die damals aktiven Forscher inspirierten Generationen von Akademikern, die heute den Anschluss an die internationale Community gefunden haben. Insofern sind 25 Jahre auch wieder ein weiter Weg gewesen.

Das Jahrbuch und die Tagungen sind die Visitenkarte unserer wissenschaftlichen Gesellschaft, die sich zu einem wichtigen Teil der musikwissenschaftlichen Szene in Deutschland entwickelt hat. Die Anerkennung durch andere Disziplinen spiegelt sich auch in unseren über 200 Mitgliedern wider, unter denen sich Vertreter der unterschiedlichsten Wissenschaftsbereiche befinden. Uns vereint der Gegenstand der Musik, der mit Sicherheit auch in Zukunft zu weiterer Forschung und Austausch anregen wird.

Diese kleine Festschrift bedeutet eine Zwischenbilanz, die uns Reminiszenz und Leitmotiv zugleich sein sollte.

Hannover, im August 2008

Die Herausgeber



Klaus-Ernst Behne · Günter Kleinen
Helga de la Motte-Haber (Hrsg.)

Musikpsychologie

Inter- und Multimodale
Wahrnehmung

(Reihe: »Jahrbuch der Deutschen
Gesellschaft für Musikpsychologie«,
Band 18). 2007, 226 Seiten,
€ 29,95 / sFr. 49,80
ISBN 978-3-8017-1902-9



Wolfgang Auhagen · Claudia Bullerjahn ·
Holger Höge (Hrsg.)

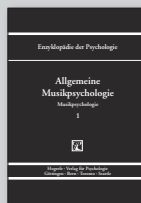
Musikpsychologie

Musikische Sozialisation im
Kindes- und Jugendalter

(Reihe: »Jahrbuch der Deutschen
Gesellschaft für Musikpsychologie«,
Band 19). 2007, 226 Seiten,
€ 29,95 / sFr. 49,80
ISBN 978-3-8017-2068-1

Der Band beschäftigt sich mit folgenden Themen:
Audio-visual Perception and its Relevance in Science
and Art; »Farbige Vokale« in der jugendlichen
Entwicklung; Musik und Parfum; Autoritär-charis-
matische Führung, Machteinsatz und Kooperation
in deutschen Orchestern; Arbeits- und Berufszufrie-
denheit im Orchester Musikerberuf; Spezifität des
emotionalen Ausdrucks klassischer Musikstücke;
»Über Stein und über Stock, aber brich dir nicht«
– Eine Studie zur musikalischen und sprachlichen
Liederproduktion bei Kindergartenkindern.

Themen des Bandes: Die Theorie musikalischer
Selbstsozialisation: Elf Jahre ... und ein bisschen
weiser?; »Musikalische Selbstsozialisation«. Struk-
turwandel musikalischer Identitätsbildung oder
modischer Diskurs?; Selbstintinierte musikbezogene
Aktivitäten von Kindern im Grundschulalter; Die
Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern
im Grundschulalter; Über den Einfluss musikalischer
Aktivitäten auf den erfolgreichen Abschluss der
Schullaufbahn. Eine Ex-post-Studie an der freien
Waldorf-Schule in Rendsburg; Motivation und autodi-
daktisches Lernen auf dem Prüfstand. Zur biographi-
schen Bedeutung des Engagements in Schülerbands.



Thomas H. Stoffler
Rolf Oerter (Hrsg.)

Allgemeine Musikpsychologie

(Enzyklopädie der Psychologie,
Serie »Musikpsychologie«, Band 1)
2005, XXII/1003 Seiten, Ganzleinen,
€ 169,- / sFr. 267,-
(bei Abnahme der gesamten Serie
€ 149,- / sFr. 235,-)
ISBN 978-3-8017-0580-0



Rolf Oerter
Thomas H. Stoffler (Hrsg.)

Spezielle Musikpsychologie

(Enzyklopädie der Psychologie,
Serie »Musikpsychologie«, Band 2)
2005, XX/762 Seiten, Ganzleinen,
€ 159,- / sFr. 251,-
(bei Abnahme der gesamten Serie
€ 139,- / sFr. 220,-)
ISBN 978-3-8017-0581-7

Dieser Band vermittelt einen breit angelegten und
aktuellen Überblick über die Musikpsychologie aus
allgemeinpsychologischer Perspektive, d.h. es stehen
die theoretischen und empirischen Grundlagen
im Mittelpunkt, die es gestatten, die zum Hören
und Verstehen sowie die zur Produktion von Musik
notwendigen kognitiven und emotionalen Prozesse
zu erklären. International renommierte Fachleute
bieten eine integrative Darstellung des jeweiligen
Forschungsgebietes unter Berücksichtigung der
neuesten Forschungsergebnisse.

In diesem Band werden entwicklungs- und sozialpsy-
chologische, differenzielle und angewandte Aspekte
der Musikpsychologie behandelt. Namhafte Exper-
ten aus dem In- und Ausland beschäftigen sich mit
musikalischen Leistungen in der frühen Kindheit.
Weitere Beiträge erörtern Themen wie Musikalische
Begabung sowie Musikpädagogik und -didaktik.
Über die Nutzung aktueller musikpsychologischer
Erkenntnisse in Unterricht, Therapie und Wirtschaft
informieren Beiträge zur musikalischen Erziehung,
zur Musiktherapie sowie zur Musik in der Werbung.

HOGREFE



Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG

Rohnsweg 25 · 37085 Göttingen · Tel: (0551) 49609-0 · Fax: 88
E-Mail: verlag@hogrefe.de · Internet: www.hogrefe.de

Klaus-Ernst Behne

Hannover 1983 – 2008: Eine persönliche Sicht auf 25 Jahre DGM

Am 16. August 1983 überquerten drei Ortsfremde mit der Fähre die Weser bei Dedesdorf. Sie kamen von einer für sie sehr wichtigen Besprechung in Wilhelmshaven und mussten nun entscheiden, welches ihre nächsten Schritte sein sollten. Die wenigen Minuten auf der Fähre standen sie stumm an der Reling, Blicke wie Gedanken in die Ferne gerichtet, mit dem Gefühl, etwas angestoßen zu haben, voller Erwartungen, aber nicht ohne Bedenken. Soeben hatten die drei, Helga de la Motte-Haber, Günter Kleinen und Klaus-Ernst Behne, zu ihrer eigenen Überraschung die Gesellschaft gegründet, deren Jahrestag wir hier begehen.

Angefangen hatte es genau genommen in Bonn im Jahre 1965, als Michael Alt mit Kollegen den AMPF (Arbeitskreis für Musikpädagogische Forschung) gründete. Damit gab es ein Podium für alle, die von der Notwendigkeit empirischen Forschens auch in der Musikerziehung überzeugt waren, sowie einen Verlag (Schott), der das dazugehörige Jahrbuch mit Nachdruck unterstützte. Der AMPF entwickelte sich erfreulich dynamisch, dank zahlreicher junger Autorinnen und Autoren, die dazu beitrugen, dass empiriegeleitete Forschungskonzepte zur selbstverständlichen Norm wurden. Zu diesen gehörten auch die drei auf der Fähre. Sie hatten als Nachwuchswissenschaftler die Entwicklung des Arbeitskreises miterlebt und mitgestaltet und waren von der Richtigkeit dieses Ansatzes überzeugt, u. a. deshalb, weil die Beschränkung auf das empirisch Beobachtbare auch ein Quäntchen Bescheidenheit beinhaltet. Die individuelle Introspektion als Erkenntnisquelle wurde nur noch zugelassen, wenn empirische Daten nicht verfügbar waren oder sich der Analyse entzogen.

So erfreulich sich die Entwicklung des AMPF darstellte, so gab es doch auch Bedenken, die musikpädagogische Forschung könnte sich zu sehr in eine unterrichtsbezogene Richtung entwickeln. Auch wurde befürchtet, die Systematische Musikwissenschaft könnte zwischen die berühmten Stühle geraten und weder beim AMPF noch in der allgemeinen Psychologie richtig zu Hause sein. Die zwischen den Weltkriegen erschienenen Schriften waren nicht mehr diskutabel, ein neuer Horizont jedoch noch nicht erkennbar. Es erschien daher notwendig, eine Publikationsmöglichkeit zu schaffen für ein Themengebiet, das zwischen Psychologie und Musikwissenschaft angesiedelt ist und das mit Nutzen von Therapeuten, Pädagogen, Kommunikationswissenschaftlern und Psychoakustikern betreten werden kann.

Im August 1983 gab es bereits die Zusage des Verlegers Florian Noetzel für eine neue Publikation mit dem Titel *Jahrbuch Musikpsychologie*. Diese sollte nicht nur den neuesten Stand der Wissenschaft präsentieren, sondern sich in kurzen Essays auch mit kulturellen Themen oder außergewöhnlichen künstlerischen Persönlichkeiten auseinandersetzen („Nahaufnahme“, „Spot“), also mit Themen, die im Prinzip zu einem späteren Zeitpunkt auch zu Gegenständen musikpsychologi-

scher Forschung avancieren könnten. Die punktuelle Nähe von künstlerischem und wissenschaftlichem Forschen sollte dabei deutlich werden. Ebenso entscheidend wie das konzeptionelle Profil war die Anregung des Verlegers, eine Gesellschaft zu gründen. Für die drei Herausgeber hatte die Gründung einer Gesellschaft demnach nicht zu ihren ursprünglichen Zielen gehört. Als letzte und wichtigste Station der Entwicklung zum *Jahrbuch Musikpsychologie* ist der Wechsel zu dem renommierten Psychologieverlag Hogrefe sowie die Berufung eines neuen Herausgeberkreises (Wolfgang Auhagen, Claudia Bullerjahn, Holger Höge) zu erwähnen. Die „drei von der Fähre“ hatten eine weitgehend ähnliche Auffassung von der Konzeption eines derartigen Jahrbuchs, gleichwohl entwickelte jeder über die Jahrzehnte ein eigenes Profil. Konsens bestand jedoch darüber, wie sich das Fach Musikpsychologie zwischen den erwähnten Nachbarfächern als eigenständige Disziplin entwickeln könnte.

Auch der Standort Hannover spielte in der kurzen Geschichte von Jahrbuch und Gesellschaft eine wichtige Rolle, denn die erste Tagung der DGM wurde mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (!) im hannoverschen Leibniz-Haus realisiert. Nach 25 Jahren lag es deshalb nahe, auch das Jubiläum in der gleichen Stadt zu begehen.

Die Geschichte wäre jedoch unvollständig skizziert, wenn eine Person unerwähnt bliebe, der Hochschullehrer, bei dem die drei Gründungsmitglieder in Hamburg „in die Schule“ gegangen sind: Hans-Peter Reinecke war nie Mitglied der DGM und hat nie eine Zeile im Jahrbuch veröffentlicht, trotzdem wäre das Jahrbuch ohne ihn nicht denkbar! Seine vordergründige Absenz entsprang der beiderseitigen Gewissheit, dass die musikpsychologische Literatur in den Jahrzehnten seit der Jahrbuchgründung keinerlei Legitimation mehr bedurfte, dass es klüger schien, sich an verschiedenen interdisziplinären Fronten zu engagieren. Wie aber kann, sofern das überhaupt zulässig ist, eine Brücke zwischen dem Nichtmitglied Hans-Peter Reinecke und der DGM geschlagen werden? Hierzu ein kleiner Diskurs in Form einer „Mini-Vorlesung“.

Über den dreifachen Sinn einer „Ästhetik von unten“

Vor 125 Jahren publizierte Gustav Theodor Fechner als 75-Jähriger seine bescheiden *Vorschule der Ästhetik* genannte Schrift, in der er einer normativen, spekulativen „Ästhetik von oben“ einen denkbar konträren Ansatz gegenüberstellte: Ästhetik müsse vom Tatsächlichen, von der beobachtbaren Wirkung und Bewertung der Kunst ausgehen, induktiv statt deduktiv argumentieren und der Empirie verpflichtet sein. Auch wenn ein Großteil des musik- und kunstästhetischen Schrifttums nach wie vor im Essayismus trügerischen Halt zu finden glaubt (nicht zuletzt deshalb, weil man natürlich mit rätselhaft poetischen Essays im Stile Theodor W. Adornos, Peter Sloterdijks oder Bazon Brocks eher Leser gewinnt als mit nüchternen Tabellen), kann heute wohl kein Zweifel daran bestehen, dass Ästhetik idealerweise auf Empirie und d. h. auch auf Alltagsästhetik kaum verzichten können. Fechners Forderungen dürften heute unstrittig sein, von ihrer Realisierung sind wir jedoch

nach wie vor weit entfernt, nicht zuletzt deshalb, weil ein Bonmot von Karl Valentin – die Kunst betreffend – auch hier gültig ist: Empirie ist schön, macht aber auch viel Arbeit. Ich möchte dem Postulat Fechners zwei weitere zur Seite stellen, die mir für einen zeitgemäßen ästhetischen Diskurs unverzichtbar scheinen.

Jean Piaget verdanken wir die Perspektive, nach der das Denken des Erwachsenen am ehesten zu begreifen sei, wenn wir zunächst die Entwicklung des Denkens beim Kinde, die Vorformen des Denkens, etwa als „sensumotorische Intelligenz“ zu verstehen suchen. Für die Entwicklung des moralischen Urteilens haben Jean Piaget und Lawrence Kohlberg Modelle entworfen, die der empirischen Überprüfung zugänglich sind und eine Ausdifferenzierung der zunächst hypothetischen Aussagen ermöglichen. Für die Entwicklung des ästhetischen Urteilens sind wir jedoch nach wie vor auf Spekulationen angewiesen. Dies ist vor allem deshalb verwunderlich, weil in den beiden letzten Jahrzehnten zunehmend Methoden erdacht wurden, um bereits bei Neugeborenen oder Kindern im ersten Lebensjahr Musikpräferenzen zu erfassen. Es kann ernsthaft keinem Zweifel unterliegen, dass im ästhetisch handelnden Erwachsenen entwicklungspsychologisch bedingte Handlungsmuster aus Kindheit und Jugend (der musikästhetisch vielleicht turbulentesten Zeit) wirksam sind. Eine der wichtigsten Variablen in empirischen Untersuchungen zum ästhetischen Wahlverhalten ist die Schicht resp. der Sozialstatus. Dabei wird die Rezeption von Hochkultur, häufig verstanden als funktionsfreies Kunstgenießen, als eine Angelegenheit der Oberschicht beschrieben, die anderen Bevölkerungsschichten als Vorbild dient. Es wird also ein Wirkungspfeil von oben nach unten unterstellt. In den Schriften von Pierre Bourdieu und Gerhard Schulze ist die Bedeutung des Faktors Schicht nachdrücklich betont, z. T. auch aktualisiert und in umfassende Theoriegebäude eingebunden. Es fehlt jedoch bisher ein Bewusstsein dafür, dass es ebenso Effekte vom sozial Niedrigen zum Gehobenen gibt: die Rezeption des Jazz (in der weiße Akademiker eine große Rolle spielen), der Erfolg der Jeans (einer Arbeitshose) und die Sympathie der 68er für die Arbeiterkultur – beispielhaft dafür ist die NDR 3 - Sendung *Autoren als Disc-Jockeys* in den 1970er Jahren – in der avancierte Literaten bevorzugt Rockmusik auf den Plattenteller legten. Der Erfolg des Rap als Ausdruck von Problemen einer Minderheit in den USA am unteren Ende der sozialen Ränge, die mittlerweile schon 30-jährige Geschichte des Punk, all das sind Mosaiksteine, die deutlich machen, dass es eine „Ästhetik von unten“ längst gibt, die aber von der Musikwissenschaft indessen weitgehend unbeachtet geblieben ist.

In dem gesamtulturellen Modell der „Erlebnisgesellschaft“ von Gerhard Schulze fungieren Alter und Schicht als die zentralen Dimensionen. Die eine durchschreiten wir, wenn es gut geht, acht oder neun Jahrzehnte lang, in der anderen erreichen wir, sei es durch Geburt oder eigene Aktivität, einen symbolischen Ort, von dem aus wir das kulturelle Oben und Unten betrachten können.

Wenn man gesamtulturell denken will (man muss es!), dann ist Musikwissenschaft eben nicht mehr bloß als Kunst-, sondern nur als Kulturwissenschaft denkbar, eine Maxime, die spätestens durch Hans-Peter Reinecke etabliert und von seinen Schülern konsequent und beharrlich weiter verfolgt wurde.

Andreas C. Lehmann, Reinhard Kopiez & Susanne Mutterer

25 Jahre DGM e. V. – eine Rückschau¹

1 Einleitung

25 Jahre Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie e. V. (DGM): Das langjährige Bestehen dieser relativ jungen wissenschaftlichen Gesellschaft nehmen wir zum Anlass, ihre Vergangenheit einmal bewusst Revue passieren zu lassen. Der Streifzug durch die Geschichte der DGM illustriert die Arbeit und das außergewöhnliche Engagement von Gründern und Wegbereitern und umreißt so den heutigen Standort der Gesellschaft. Die vorrangige Errungenschaft der deutschen Musikpsychologie ist die erfreuliche Entwicklung des Fachs zu einer eigenständigen Fachdisziplin, die interdisziplinär Pädagogik, Medizin, Kulturwissenschaft, Soziologie und Musikwissenschaft miteinander verbindet.

1.1 Die Entwicklung der deutschen Musikpsychologie

Die wichtigsten Wegmarken werden skizziert, um einen Eindruck von der speziellen Fachsituation zur Zeit der DGM-Gründung zu geben (s. auch den Beitrag von Stoffer in diesem Band bzw. Stoffer, 2005, für eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Musikpsychologie). Die deutsche Musikpsychologie als Fachdisziplin verdankt ihre moderne Entstehung im 20. Jahrhundert bekanntermaßen Ernst Kurth, der ihr mit dem Studium der „irrationalen Tiefe des Musikerlebens“ (Motte-Haber, 1986, S. 8) einen bis heute aktuellen neuen Gegenstand zuwies. Von der amerikanischen Forschung ausgehend, die als Vorreiter der Kognitionspsychologie bereits vor 1970 ihr Augenmerk auf die Messung affektiven Verhaltens richtete, begann man sich langsam vom behavioristischen und gestaltpsychologischen Gedankengut zu lösen, um jüngst zu letzterem zurückzukehren. Das Interesse wuchs an inneren Vorgängen, die an äußerem Verhalten erkennbar waren. Der entscheidende Impetus dazu war die „Kognitive Wende“, 1974 ausgelöst durch die deutsche Übersetzung von Ulric Neissers Buch *Cognitive Psychology*, das 1967 in New York erschienen war und „eine theoretische Umorientierung der Psychologie in beinahe allen ihren Teildisziplinen“ nach sich zog (Stoffer, 2005, S. 47). Die neuartige Betrachtung mentaler Vorgänge, welche Neisser als computerähnliche Verarbeitungs- und Transformationsvorgänge beschrieb, hatte zur Folge, dass man sich vermehrt funktionsanalytischen Fragestellungen zuwandte. Zwar existierten bereits seit den 1950er Jahren – durch den technischen Fortschritt befördert – Studien zu computersimulierten Denkprozessen, doch begann man erst

¹ Wichtige Grundlagen für diesen Beitrag hat Susanne Mutterer mit ihrer Staatsexamensarbeit *Die Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM) e. V. – eine vereinsgeschichtliche Dokumentation* (Hochschule für Musik Würzburg, 2007) geliefert. Unser Dank gilt auch vielen Vorstandsmitgliedern für die Überlassung von Archivmaterial. Das DGM-Archiv ist nun an der HfM Würzburg beheimatet.

jetzt intensive Forschungen bezüglich einer möglichst genauen Rekonstruktion des menschlichen Gehirns, der Künstlichen Intelligenz (KI), anzustellen (s. Toivainen, 2008). Die eindrücklichen, neuen Ergebnisse prägten eine ganze Generation aktiver Musikpsychologen so nachhaltig, dass sich deren Studien beinahe nur anhand ihrer Ausrichtung auf reine Grundlagenforschung oder auf ihre pädagogische Nutzbarkeit hin unterscheiden (vgl. Motte-Haber, 2005, S. 27).

Neue Erkenntnisse brachte auch die Verbindung von Musik und Sprache, beziehungsweise das Selbstverständnis von Musik als Sprache. Angelehnt an die Linguistik suchte man nach grammatikalischen Systemen, anhand derer Software zum Zweck der Produktion und Analyse von Musik erstellt werden sollte. Man musste sich schließlich von der angenommenen Parallelität zwischen Computer und menschlichem Gehirn verabschieden. Durch die voranschreitende Neurowissenschaft wurden immer präzisere Beschreibungen der komplizierten kognitiven Prozesse möglich und es erfolgte ein Umdenken dahingehend, dass nun von neuronalen Netzwerken und nicht mehr von einer Reihenschaltung nach Computervorbild gesprochen wurde. Die alte Vorstellung der Assoziationsverknüpfung im menschlichen Gehirn gewann hierdurch wieder an Aktualität und Bedeutung. Die Grundlage für eine moderne Musikpsychologie war somit gelegt.

1.2 Die Fachsituation zur Gründungszeit der DGM

In der Anfangszeit der Systematischen Musikwissenschaft, welche im 19. Jahrhundert laut Guido Adler zunächst als systematisierende Methode, also mit dem Anspruch „überschaubares Wissen bereitzustellen“ (Motte-Haber, 1997, S. 10), neben die Historische Musikwissenschaft trat, kam der Psychologie lediglich der Status einer Hilfswissenschaft zu. Adlers Trennung von Historischer und Systematischer Musikwissenschaft in seinem Aufsatz „*Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft*“ (1885) verdeutlichte, dass die philosophisch orientierte Arbeitsweise der damaligen Musikwissenschaft auf eine eher erkenntniswissenschaftliche Behandlung von Musiktheorie, Ästhetik der Tonkunst, Musikpädagogik und ethnographischer Musikologie abzielte (Motte-Haber, 1997, S. 3). Mit der Zeit veränderten sich Forschungsinteressen und -schwerpunkte dahingehend, dass sich eine kulturpsychologische Betrachtungsweise neben den bisher dominierenden formalen beziehungsweise ästhetischen Kriterien als Erklärungsmöglichkeit musikbezogener Sachverhalte zu etablieren begann. Bereits Hugo Riemann plädierte vor mehr als 150 Jahren für die Eingliederung psychologischer Aspekte, durch deren empirischen Beleg er sich die zusätzliche Absicherung theoretischer Konstrukte erhoffte (Motte-Haber, 1997, S. 5). Mitte der 1960er Jahre begann sich eine neue Forschergeneration um Hans-Peter Reinecke für diejenigen psychischen Prozesse zu interessieren, welche auf der einen Seite für emotional gefärbtes Erleben von Musik und auf der anderen Seite für rationales und analytisches Hören verantwortlich gemacht werden können.

Michael Alt gründete bereits 1965 den Arbeitskreis „Forschung in der Musikerziehung“, dem Hans-Peter Reinecke als musikwissenschaftlicher Berater und ab

1969 als Vorstand angehörte. 1971 wurde dann dieser Kreis als „Arbeitskreis musikpädagogische Forschung“ (AMPF) neu begründet. Nun war Hans-Peter Reinecke stellvertretender Vorsitzender. Die Musikpädagogen hatten sich also mit der Nachbardisziplin der Musikwissenschaft und insbesondere mit deren empirischer Fraktion verbündet um den Ausbau einer wissenschaftlichen Musikpädagogik voranzutreiben. In den frühen Jahrgängen der entsprechenden Fachzeitschriften und Jahrbücher publizierten dann auch die jungen systematischen Musikwissenschaftler um Hans-Peter Reinecke. Dieser wurde u. a. Doktorvater von Helga de la Motte-Haber, Klaus-Ernst Behne, Ekkehard Jost, Günter Kleinen und Eberhard Kötter. Die enge Verbindung dieser Forscher zu Musikpädagogik und Erziehungswissenschaft zeigt sich an deren starker Ausrichtung auf die angewandte Musikpsychologie. Man versuchte in Anlehnung an eine tonpsychologische Methodik sowohl Wirkungen musikalischer Parameter zu separieren, als auch individuelle und gesellschaftliche Komponenten einzubeziehen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten als überschaubares Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung stehen (s. den Beitrag von Behne in diesem Band).

In einem Brief an Helga de la Motte-Haber vom 17.9.1983 beschrieb Günter Kleinen die inhaltliche Neuorientierung folgendermaßen: „Musikpsychologie heißt heute in erster Linie, Erklärungen des Musikverstehens zu schaffen. Darüber hinaus kann sie mithelfen, Umstände, Auswirkungen und Symbolgehalte der Musik als Bestandteil täglichen Lebens zu ergründen.“ Jegliche wissenschaftliche Beschäftigung mit Musik als klingendem Phänomen, die ein derartiges „Verstehen des Musikverstehens“ (Motte-Haber, 1997, S. 18) anstrebte, konnte nur durch eine psychologisch ausgerichtete Forschung überhaupt zu aussagekräftigen Resultaten führen. Das hing auch damit zusammen, dass innerhalb der Systematischen Musikwissenschaft sowohl musiktheoretische als auch musikästhetische Systeme existierten, die gut erforscht und für die damalige Zeit ausreichend belegt waren und kaum zu weiterer Forschung anregten. Sie bildeten jedoch eine Basis, auf welche die musikpsychologisch ausgerichtete Wissenschaft zurückgreifen konnte. Die gegenseitige Ergänzung der eng miteinander verwobenen Teilbereiche der Systematischen Musikwissenschaft – Musikpsychologie, Musiksoziologie, Musiktheorie sowie Musikästhetik – wie sie Helga de la Motte-Haber propagiert, werden mit jeweils unterschiedlichen Methoden und Begründungsmustern zur Grundlage der weiteren Entwicklung des Fachs. Die Konzeption des neu erschienenen *Handbuchs der Systematische Musikwissenschaft* unter der Herausgeberschaft von Helga de la Motte-Haber (seit 2004) zeigt diese Konzeption zur Entstehungszeit der DGM noch heute deutlich.

Durch die allgegenwärtige Verfügbarkeit der Unterhaltungselektronik, die ein geschicktes Management in der Musikbranche vorangetrieben hat, gewann Musik in den letzten Jahrzehnten zunehmend an „alltagskultureller Bedeutung“ (Motte-Haber, 2005, S. 15) und warf ein ganzes Spektrum musikpsychologischer Fragen auf. Musikbezogene Sachverhalte werden vom entwicklungspsychologischen Standpunkt aus erklärt oder sozialpsychologisch gedeutet, (sozial-)pädagogische und musiktherapeutische Aspekte führen im Sinne der Angewandten

Musikpsychologie zu Lösungsvorschlägen für den Alltag. Eine tiefen- und differentialpsychologische Fokussierung ermöglicht Aufschlüsse über Bewusstsein und Persönlichkeit. Bis in die 1980er Jahre galt das Hauptaugenmerk all dieser Teilgebiete beinahe ausschließlich dem Rezipienten. Seither ist der Musikausübende in den Fokus gerückt und die Musikpsychologie teilt sich deutlich in Rezeptions- und Performanzforschung.

1.3 Die fachliche Entwicklung: Interdisziplinarität und Publikationsstätigkeit

Musikpsychologische Forschung ist heute eine gut etablierte Fachdisziplin einer stabilen, engagierten „internationalen Forschergemeinde“, die sich aus Vertretern verschiedenster Richtungen zusammensetzt (Motte-Haber, 2005, S. 15; s. auch den Beitrag von Kopiez, Lehmann & Bruhn in diesem Band). Durch die Beschäftigung mit dem Spezialgebiet Musik heben sich Forscher aus den nicht primär musikforschenden Disziplinen von ihren Kollegen in der Medien- oder Kommunikationswissenschaft, der Neurophysiologie, der Klinischen oder der Allgemeinen Psychologie ab. Noch im Jahr 1997 charakterisierte Heiner Gembris die Situation der deutschsprachigen Musikpsychologie als problematisch (s. Dombrowski, 1999). Trotz ihrer starken Präsenz und dem allgemeinen gesellschaftlichen Interesse an ihrer Forschung seien immer noch Problemfelder vorhanden. Die fachliche und institutionelle Verbindung zur so genannten Systematischen Musikwissenschaft auf der einen und der Musikpädagogik auf der anderen Seite stelle an forschende Musikpsychologen sehr hohe Anforderungen, während eine notwendige Spezialisierung dadurch behindert werde. Vertreter der Psychologie und der Historischen Musikwissenschaft hätten noch immer wenig Bezug zu der jungen Fachdisziplin, ebenso fehle weitgehend die Kooperation mit Musiktherapeuten und praktizierenden Musikern. Heiner Gembris plädiert stark für eine intensivere Zusammenarbeit auf nationaler und internationaler Ebene, damit sich die Musikpsychologie dauerhaft im Kanon der Wissenschaften behaupten kann (vgl. Dombrowski, 1999).

Ein besonderes Merkmal der heutigen Musikpsychologie ist ihr Facettenreichtum, welcher durch die fachspezifische und historisch gewachsene Notwendigkeit zur Interdisziplinarität bedingt ist. So weichen je nach akademischem Werdegang des jeweiligen Forscherteams Ansätze, Begründungen und Schlussfolgerungen teilweise stark voneinander ab und bringen eine große Vielfalt an verwendeten Methoden mit sich. Auf diese Weise findet ein fruchtbarer Austausch mit benachbarten Fächern statt, ohne den in der heutigen Zeit kaum mehr effektiv gearbeitet werden kann. Eine genaue Aufschlüsselung der Forschungsfelder sämtlicher DGM-Mitglieder wird derzeit per Onlinebefragung ermittelt und soll in Zukunft in Form eines Mitgliederportals der verstärkten internen Kooperation dienen.

Noch in den späten 1960er Jahren galt musikpsychologische Forschung aus Sicht der Psychologie eher als exotischer Zeitvertreib denn als ernst zu nehmende Wissenschaft. Die wachsende Bedeutung der jungen Disziplin und das Interesse an deren Gegenstand zeigen sich deutlich in der steigenden Anzahl musikpsycho-

logischer Publikationen (s. Abb. 1 bis 3). Dies lässt sich (inter-)national durch die Betrachtung der Publikationstätigkeit in den letzten Jahrzehnten veranschaulichen.

Zu diesem Zweck wurden mehrere Datenbanken durchsucht². Es zeigt sich ein klarer Aufwärtstrend in allen Datenbanken, zu dem auch die Forscher der DGM beigetragen haben.

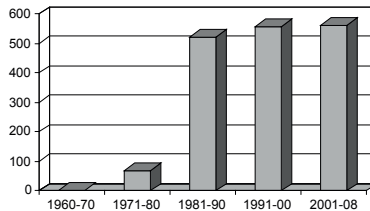


Abb. 1: Anzahl der Treffer bei der Schlagwortsuche „Musik“ in Psycdex (1960-2008)

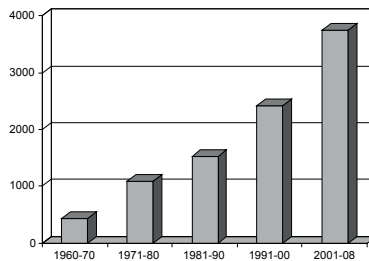


Abb. 2: Anzahl der Treffer bei der Schlagwortsuche „Music psychology“ in RILM (1960-2008)

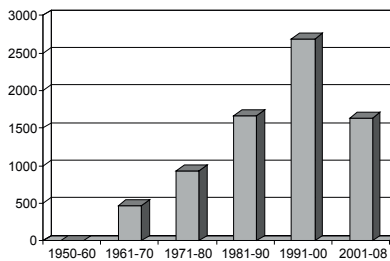


Abb. 3: Anzahl der Treffer bei der Schlagwortsuche „music“ in PubMed (1950-2008)

² ZPID: www.zpid.de; PubMed: www.pubmed.gov; und RILM: www.rilm.org

Hierbei spielen Fachperiodika eine herausragende Rolle, die auf hohem Niveau über neueste Ergebnisse und Trends informieren und rückwirkend zu neuer Forschung anregen. Erwähnenswert sind vor allem *Psychology of Music* (seit 1972), *Psychomusicology* (seit 1981), *Music Perception* (seit 1983) und *Musicæ Scientiæ* (seit 1997; als ESCOM Newsletter seit 1991). Zusätzlich macht sich der Einfluss neuer wissenschaftlicher Gesellschaften und internationaler Foren bemerkbar, welche durch erhöhte Transparenz und Kommunikation eine intensivere und somit ertragreichere Arbeit am Gegenstand förderten. Dem leichten Rückgang in der RILM-Datenbank sollte keine große Bedeutung beigemessen werden, da die vollständige Aktualisierung dieser Datenbank fraglich ist. Es könnte auch sein, dass zunehmend in psychologischen und medizinischen Zeitschriften publiziert wird, die hier nicht mit einbezogen wurden.

Festzuhalten bleibt, dass seit Mitte der 1980er Jahre ein enormer Anstieg der wissenschaftlichen Publikationen im Bereich der Musikpsychologie zu beobachten ist. Die Tatsache, dass der größte Teil der im deutschsprachigen Bereich der Musikpsychologie forschenden Wissenschaftler als Mitglieder in der DGM assoziiert sind, mag dabei als Indiz für die Relevanz der DGM und ihren Anteil an der Etablierung der Musikpsychologie als eigenständiger Fachdisziplin dienen.

2 Die Gründung der DGM

Die Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie wurde im Jahr 1983 durch die drei Professoren Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen und Helga de la Motte-Haber als Antwort auf eine Forschungssituation gegründet, in der musikpsychologisch orientierten Wissenschaftlern die Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten nahezu versagt war. Nach Gesprächen mit dem Verleger Florian Noetzel, der die Idee eines *Jahrbuchs Musikpsychologie* stark befürwortete, entschloss man sich, eine Gesellschaft zu dessen Untermauerung zu gründen (s. den Beitrag von Behne in diesem Band). Hierzu wurden über persönliche Kontakte die für eine Vereinsgründung notwendigen weiteren Personen gewonnen, denen ebenfalls die Förderung musikpsychologischer Forschung am Herzen lag. Stand auch in den ersten beiden Jahren nach der Vereinsgründung zunächst die Etablierung des Jahrbuchs als Publikationsforum im Vordergrund, so erkannten die Gründer doch sehr schnell die Möglichkeit, über Tagungen und sonstige Vereinsarbeit die Entwicklung der deutschen Musikpsychologie voranzutreiben. So konnten beispielsweise durch Präsentation und Diskussion aktueller Forschungsprojekte weiterführende Studien angeregt, gezielt Unterstützung von Nachwuchswissenschaftlern betrieben sowie ein interdisziplinärer und internationaler Austausch gefördert werden.

2.1 Dokumentation des Gründungsakts

Die Gründungsversammlung der Deutschen Gesellschaft für Musik fand laut Gründungsprotokoll vom 9.9.1983 am 16.8.1983 in Wilhelmshaven statt (s. Abb. 4). Die Beurkundung wurde am 19.10.1983 in Hannover und am 24.10.1983 in Bremen vorgenommen.

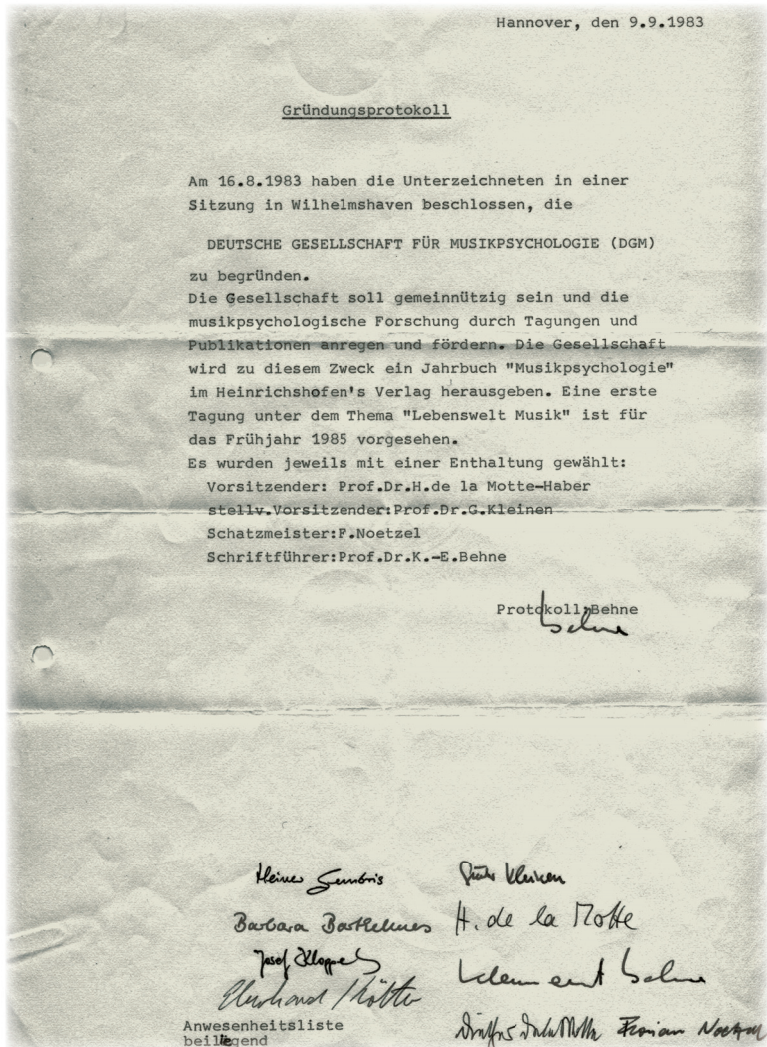


Abb. 4: Das Gründungsprotokoll aus dem Jahr 1983

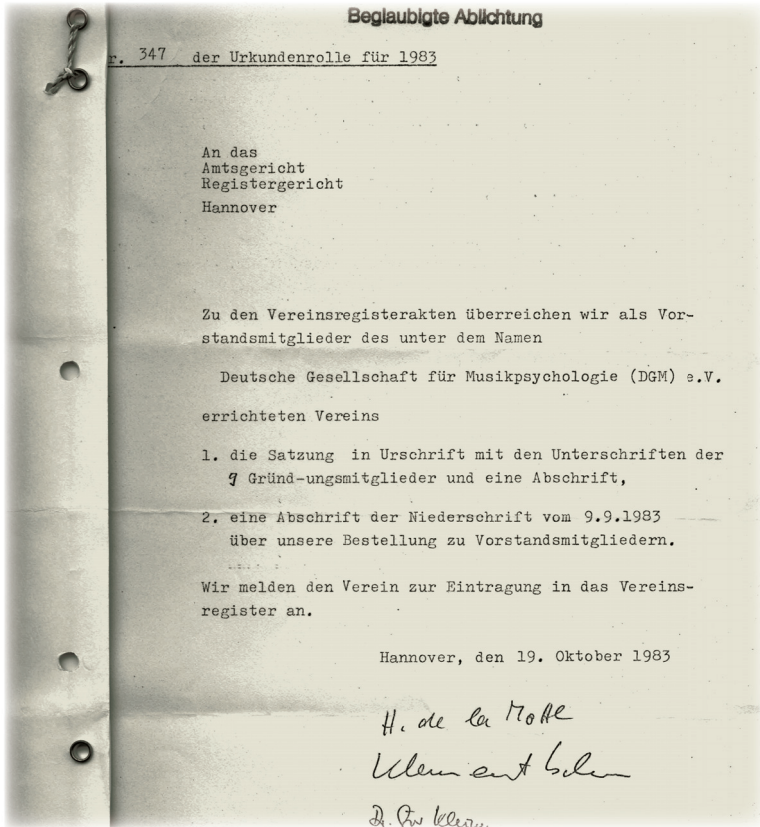


Abb. 5: Die Gründungsurkunde aus dem Jahr 1983



Abb. 6: Die Gründer der DGM (v.r.n.l.): Behne, de la Motte-Haber und Kleinen im Jahr 2006

2.2 Die drei Gründer der DGM: Lebensläufe

Prof. Dr. Klaus-Ernst Behne (geb. 1940 in Uelzen) studierte Musikwissenschaft, Psychologie, Physik und Schulmusik in den Städten Hamburg, Bonn und Freiburg. Seine Mitarbeit am Staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin in den Jahren 1967-1972 beendete er mit der Dissertation *Der Einfluss des Tempos auf die Beurteilung von Musik*. Nach seiner Beschäftigung als wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule Bielefeld trat Klaus-Ernst Behne 1975 eine Professur für Systematische Musikwissenschaft an der Musikhochschule Detmold an. Von 1977-1997 hatte er eine Professur für Musikpsychologie an der Hochschule für Musik und Theater Hannover inne, deren Präsident er von 1997-2003 wurde. Im Jahr 2004 wurde er pensioniert. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Sozialpsychologie des Musikgeschmacks, die Psychologie des Musikerlebens, das musikalische Zeitempfinden und Musik in den Medien.

Prof. Dr. Helga de la Motte-Haber (geb. 1938 in Ludwigshafen am Rhein) schloss ihr Psychologiestudium 1961 mit der Diplomprüfung ab. In den Jahren 1962-1965 studierte sie Musikwissenschaft an der Universität Hamburg. Anschließend folgten acht Jahre Tätigkeit als freie Mitarbeiterin am Staatlichen Institut für Musikforschung in Berlin. In diese Zeit fällt auch die Fertigstellung ihrer Dissertation mit dem Titel *Ein Beitrag zur Klassifikation musikalischer Rhythmen. Experimentalspsychologische Untersuchungen*. 1969 erhielt sie einen Lehrauftrag an der Technischen Universität Berlin und 1971 habilitierte sie sich in Systematischer Musikwissenschaft. An der PH Rheinland (Abteilung Köln) war sie 1972-1978 als Professorin und Mitglied im Wissenschaftlichen Rat beschäftigt. 1978 wurde sie als Professorin für Systematische Musikwissenschaft an das Institut für Kommunikations-, Medien- und Musikwissenschaft an der TU Berlin berufen. Diese Position hatte sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2004 inne. Ihre primären Forschungsschwerpunkte sind die musikalische Urteilsbildung, die ästhetische Anschauung und die Musik in der Umwelt des Menschen.

Prof. Dr. Günter Kleinen (geb. 1941 in Köln) absolvierte 1960-1963 am Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf ein Toningenieurstudium und ein Studium für Klavier und Violine. 1963-1967 studierte er an der Universität Hamburg Musikwissenschaft mit den Nebenfächern Psychologie und Philosophie. Nach seiner Promotion zum Dr. phil. im Jahr 1967 über das Thema *Experimentelle Studien zum musikalischen Ausdruck* war er ab 1968 Assistent bei Helmut Segler in Braunschweig. Dort legte er 1974 das Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen ab. Als Dozent der PH Münster bot sich 1976 die Möglichkeit zu habilitieren, was ihm den Weg an die Universität Bremen ebnete. Dort hatte er von 1977 bis 2006 einen Lehrstuhl für Systematische Musikwissenschaft und Musikpädagogik inne, der ursprünglich „Musikpädagogik mit Schwerpunkt Funktion musikalischer Massenkultur“ hieß. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Wahrnehmung, Rezeption und Sozialisation, Begabung und Lernen.

2.3 Die Satzung des Vereins

Die erste Satzung des Vereins stammt vom 25. 1. 1984. Eine erste wichtige Satzungsänderung wurde in der nächsten Mitgliederversammlung vom 24. 2. 1985 einstimmig beschlossen.

Sie bewirkte ab 1987 eine Verlängerung der Amtszeit des Vorstands auf vier Jahre und modifizierte die Anzahl seiner Mitglieder, welche vorher auf vier Personen festgelegt war, durch das Wort „mindestens“, was die Wahl zusätzlicher Beisitzer in den Vorstand ermöglichte. In den drei Wahlperioden nach 1987 wurden so je drei zusätzliche Beisitzer in den Vorstand gewählt. Zudem wurde 1985 ein Abschnitt eingefügt, der für das Finanzamt die Grundlage für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit war.

Über eine weitere Satzungsänderung, die die Stellung des Jahrbuchs zur Gesellschaft und zum Verlag neu regelte, wurde in der Mitgliederversammlung vom 5. 9. 1998 in Dortmund entschieden (vgl. Abb. 7):

§2, 2), c) wird neu formuliert:

"Die DGM bedient sich des Jahrbuches "Musikpsychologie" (Heinrichshofen's Verlag) als Vereinsorgan, das alle Mitglieder kostenlos erhalten. Die Herausgabe des Jahrbuches wird durch einen Werkvertrag mit dem Verlag geregelt."

Abb. 7: Auszug der Satzungsänderung von 1985.

Die DGM bedient sich des *Jahrbuchs Musikpsychologie* als Publikationsorgan, das alle Mitglieder kostenlos erhalten. Die Herausgabe des Jahrbuches wird durch einen Vertrag zwischen Herausgebern und Verlag geregelt. Bei Veränderungen des Herausgeberprems entscheiden Herausgeber und der Vorstand der DGM mit einfacher Mehrheit und machen dem Verlag einen entsprechenden Vorschlag. Der Beirat des *Jahrbuchs Musikpsychologie* wird von den Herausgebern und dem Vorstand der DGM bestimmt. In Einzelfällen können ad hoc Gutachter herangezogen werden³.

3 Die Vorstände als „Exekutive“ der Gesellschaft

Seit Beginn ihrer Geschichte war für die DGM ein Vorstand von sieben Personen unentgeltlich und auf ehrenamtlicher Basis tätig. Das Amt des 1. Vorsitzenden wurde durch die Mitgliederversammlung meist in geheimer Wahl besetzt, die Berufung weiterer Vorstandsmitglieder fand dagegen häufig per Akklamation (p. A.) statt. Der AMPF, dem die meisten der ursprünglichen Mitglieder ebenfalls angehörten, besitzt heute noch diese Vorstandsstruktur. In der DGM wurde von 1997 bis 2005 eine Struktur ohne Beisitzer favorisiert, erst in der Vorstandswahl 2006 wurde ein Webmaster in die Beisitzerfunktion berufen.

³ Die derzeit gültige Fassung (2006) ist auf der Homepage der DGM einsehbar (www.music-psychology.de).

3.1 Die Aufgabenbereiche der Vorstandsmitglieder

Neben der obligatorischen Mitgliederversammlung werden zusätzlich ein bis zwei Vorstandssitzungen abgehalten, in denen mit einfacher Mehrheit der Anwesenden Beschlüsse gefasst werden können. Die jeweiligen Aufgabenbereiche der Vorstandsmitglieder wurden in der Vorstandssitzung vom 18.12.1998 wie folgt umrissen:

- 1. Vorsitzender: Vorbereitung und Leitung von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlung; Formulierung und Versand der DGM-Rundbriefe; Tagungsorganisation; Beantragung von Drittmitteln (z. B. DFG, Bundesländer, Hochschulen u. ä.); Repräsentation der DGM nach außen.
- 2. Vorsitzender: Stellvertretung und Unterstützung des 1. Vorsitzenden in seinem Amt; Gestaltung und Pflege des DGM-Webauftritts.
- Schriftführer: Führen der Protokolle bei Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen; Mitteilung von Tagungsankündigungen an Musikfachzeitschriften bis Ende Januar; Koordination mit der Pressestelle der jeweiligen Hochschule, an der die Jahrestagung stattfindet; Pressemitteilungen an örtliche Rundfunk- und Fernsehsender, überregionale und regionale Zeitungen; erste Kontaktaufnahme mit der Pressestelle bis Ende Januar; Einberufung und Leitung einer Pressekonferenz kurz vor oder zu Beginn der Tagung; Sichtung der eingehenden Abstracts und Ausschluss nach formalen Kriterien; Erstellung und Herausgabe des Tagungsreaders; Einwerbung von Personen, die Tagungsberichte verfassen, und Weiterleitung der korrigierten Berichte an die Musikfachzeitschriften; Organisation der gesamten Werbung und Öffentlichkeitsarbeit (Schaffung einer Corporate Identity durch Logo und Briefpapier-Gestaltung, Anbieten von Werbeflächen im Tagungsreader an ausgewählte Verlage gegen eine Spende wie etwa Bärenreiter, Blaue Eule, Hogrefe, Laaber, LIT, Olms, Peter Lang, Rowohlt, Schott und Wißner).
- Schatzmeister: Einnahmen- und Ausgabenverwaltung; Erstellung von Jahresbudgets, Tagungsabrechnung und Kassenbericht; Abrechnung mit dem Verlag Hogrefe; Berichterstattung an den gesamten Vorstand (Stichtage: 31. August, 31. Dezember); Verwaltung der DGM-Mitgliederliste.

Die Vereinsleitung kommuniziert seit langem mit den Mitgliedern über zwei Rundbriefe (Januar und Juli), welche in den letzten Jahren versuchsweise zusätzlich über einen E-Mail-Verteiler versendet wurden. Seit der Umstellung des Abrechnungszeitraums auf das Kalenderjahr (2001) erhalten sämtliche Mitglieder im ersten Rundbrief eine Kopie des Protokolls der Mitgliederversammlung, den Kassenbericht des Vorjahrs, die Rechnung über den Mitgliedsbeitrag und den Call for Papers für die nächste Tagung. Der zweite Rundbrief lädt zur Mitgliederversammlung ein und enthält aktuelle Informationen zur Tagung. Da eine Aufgabe der DGM als wissenschaftlicher Gesellschaft in der Information ihrer Mitglieder liegt, werden den Mitgliedern auch während des Jahres Informationen in Form eines Newsletters zu Tagungen, Symposien u. ä. per E-Mail zugeleitet (seit 2007).

Tab. 1: Übersicht über die Vorstandsgremien 1984–2009

Zeitraum	Präsident	Vizepräsident	Schatzmeister	Schriftführer	Beisitzer
1984 - 1986	de la Motte-Haber	Kleinen	Noetzel	Behne	-
1987 - 1990	de la Motte-Haber	Kleinen	Noetzel	Behne	Gembris, Höge, Lang
1991 - 1997	Behne	Kleinen	Bullerjahn	Gembris	Höge, de la Motte- Haber, Willms
1998 - 2001	Gembris	Kopiez	Ungeheuer; ab 2000: Louven	Bullerjahn	-
2002 - 2005	Kopiez	Gembris	Louven	Bullerjahn	-
2006 - 2009	Lehmann	Louven	Busch	Spahn	Reuter



Abb. 8: Gruppenbild der Vorstände (v. l. n. r.): Reinhard Kopiez, Günter Kleinen, Helga de la Motte-Haber, Christoph Louven, Andreas C. Lehmann, Elena Ungeheuer, Claudia Spahn, Heiner Gembris, Claudia Bullerjahn, Klaus-Ernst Behne, Christoph Reuter. (Aufn. 2006).

Zur Präsentation der Gesellschaft im Internet wurde 1998 die erste Homepage (www.uni-wuerzburg.de/musikhochschule/dgm/dgm.htm) durch den damaligen 2. Vorsitzenden Reinhard Kopiez erstellt (später: musicweb.hmt-hannover.de). Hier wurde neben Informationen zur Vereinsarbeit, insbesondere dem Jahrbuch Musikpsychologie und vergangenen beziehungsweise geplanten Tagungen, auch Links zu nationalen und internationalen Zeitschriften, musikpsychologisch relevanten Datenbanken und Webauftritten anderer Gesellschaften geboten sowie die geltende Satzung und ein Beitrittsformular veröffentlicht. Seit Ende 2000 verfügt die DGM über eine eigene Domain, welche der Webmaster Christoph Reuter entworfen hat und seitdem pflegt.

4 Das Jahrbuch als interdisziplinäres Forum

Das Jahrbuch ist aus der Dringlichkeit heraus entstanden, einen Überblick über weit gestreute Forschungsberichte und Einzelbeiträge schaffen zu wollen, welche an den verschiedensten Orten publiziert wurden. Es ist ein interdisziplinäres Forum für die wissenschaftliche Arbeit des Vereins geworden. Hier können aktuelle Forschungsprojekte und deren wissenschaftliche Ergebnisse einem großen Fachpublikum präsentiert werden. Die ursprünglichen Herausgeber des Jahrbuchs (Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen und Helga de la Motte-Haber) hatten der Reihe den Namen Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie gegeben. Unter ihrer Herausgeberschaft sind bis 2006 insgesamt 18 Bände des Jahrbuchs erschienen, das sich im Laufe der Geschichte des Vereins zum „wichtigsten deutschsprachigen Publikationsorgan auf dem Gebiet der Musikpsychologie“ entwickelt hat (Louven, Exposé zur Jahrestagung 2002). Ziel der Herausgeber war es, bei aller wissenschaftlichen Beschäftigung mit Problemen des Zugangs zur Musik auch den künstlerischen Aspekt nicht zu vernachlässigen (s. die Rubriken „Nahaufnahme“ und „Spot“).

4.1 Zur Geschichte des Jahrbuchs Musikpsychologie

Der erste Band des Jahrbuchs erschien bereits 1984, im ersten Jahr nach der Gründung der Gesellschaft. Fast jedes Jahr konnte ein weiterer Band erscheinen, obwohl es immer wieder finanzielle Probleme gab. Aufgrund der positiven Resonanz, zunehmend auch aus dem Ausland, herrschte zwar einerseits große Zufriedenheit bei den Herausgebern, andererseits blieb die beständige Sorge um die weitere finanzielle Absicherung der Bände, die mit etwa 3.000 DM Herstellungskosten zu Buche schlugen (Rundbrief 1991). Wollte man den Verleger Florian Noetzel nicht mit Defiziten belasten, aber die sehr gediegene Aufmachung beibehalten, hätte die Mitgliederzahl von damals 100 Personen um weitere 100 Personen ansteigen müssen, so Klaus-Ernst Behne im Januar 1991. Es gelte nun, die große Zahl von Interessenten wie Bibliotheken oder Fachkollegen durch aktive Werbung zu motivieren, der DGM beizutreten oder zumindest das Jahrbuch zu beziehen.



Abb 9.: Drei „Meilensteine“ - die Jahrbücher 1, 13 & 19

Erfreulicherweise erklärte sich kurze Zeit später das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereit, das Jahrbuch für die Dauer von drei Jahren mit einem Druckkostenzuschuss zu fördern. Von Seiten des Vereins wurden ebenfalls Maßnahmen zur Kostenreduzierung ergriffen; so wurden etwa 1990 – in diesem Jahr gelang erstmalig keine Veröffentlichung – die Autoren aufgefordert, ihre Beiträge in Zukunft auf Diskette zu versenden, um anfallende Kosten, Aufwand und Zeit einzusparen. Zudem bereitete der Termindruck den Herausgebern große Sorgen, so dass die Forschungsbeiträge dem Verlag zur Optimierung der zeitlichen Planung ab Band 9 ebenfalls auf Diskette übergeben wurden. Als 1991 der Verkauf des Jahrbuchs nach Aussage des Verlags trotz verstärkter Werbung noch immer verlustträchtig war (Protokoll der Mitgliederversammlung 1991), begann die Diskussion in den Mitgliederversammlungen darüber, wie man das Jahrbuch attraktiver und bekannter machen könnte. Trotz einiger Probleme – 1995 kam es zu Versandproblemen des Verlags und Schwierigkeiten mit der Bezuschussung des Jahrbuchs aufgrund zu hoher Verlagskosten – konnte das Jahrbuch bis 1996 jährlich erscheinen. Überlegungen bezüglich eines Verlagswechsels wurden hier erstmalig angestellt (Protokolle 1995 und 1996).

Als wissenschaftliche Disziplin kann die Musikpsychologie auf eine nunmehr über 100jährige Geschichte zurückblicken. Im anglo-amerikanischen Raum sind ihr inzwischen neben Lehrwerken mehrere Zeitschriften gewidmet. Geschlossene Darstellungen in Buchform gibt es auch in deutscher Sprache. Einzelbeiträge werden jedoch mehr oder weniger zufällig an verschiedenen Orten publiziert, so daß der Zusammenhang der Forschung mühsam gewahrt werden mußte. Das neue Jahrbuch versteht sich als Forum eines Wissenschaftsgebietes, das zwischen der Psychologie und der Musikwissenschaft angesiedelt ist, das mit Nutzen von Therapeuten, Pädagogen, Kommunikationswissenschaftlern und Psychoakustikern betreten werden kann.

Die musikpsychologische Forschung befaßt sich mit Problemen des Zugangs zur Musik. Die Entwicklung der Musik in unserem Jahrhundert ist damit zur Voraussetzung für das wissenschaftliche Arbeiten geworden. Die Grenzen zur Kunsttheorie sind offen. Diesem Umstand trägt das Jahrbuch mit Beiträgen Rechnung, die einen neugierigen Leser an neuen kulturellen Ereignissen teilhaben lassen sollen.

Daher wendet sich dieses Jahrbuch nicht nur an Spezialisten sondern an einen kulturell allgemein interessierten Leser.

Abb. 10: Programmatischer Text auf der Rückseite der inzwischen vergriffenen Bände 1 - 12

4.2 Verlagswechsel (1997–2006)

Als 1997 zum zweiten Mal in der Geschichte der DGM kein Jahrbuch erschienen war, wurde der Wechsel zum Hogrefe Verlag für Psychologie in die Wege geleitet. Er übernahm ab dem 13. Band die Veröffentlichung. Da die Subskriptionsliste vom Noetzel Verlag einbehalten wurde, musste der Abonnentenstamm rekonstruiert und neu aufgebaut werden. Hinter dem Verlagswechsel stand der Wunsch, verstärkt Anschluss an die psychologische Forschung zu gewinnen, welche traditionsgemäß diesen Verlag bevorzugt nutzt. Man erhoffte sich eine Plattform für den interdisziplinären Austausch, neue Mitstreiter aus der Psychologie für die speziellere, noch wenig bekannte Musikpsychologie und eine Angleichung an internationale Standards. So wurde etwa „die Erweiterung des Herausgebergremiums um einen wissenschaftlichen Beirat, zusammengesetzt aus (...) namhaften Fachvertretern der Musikwissenschaften, der Psychologie, der Musiktherapie und der Medizin“ (Behne, 1998, S. 7), vorgenommen. Durch ein Peer-review-Verfahren, wie es allgemein üblich ist, sollte die Qualität der aufzunehmenden Beiträge nach international geltenden Standards gesichert werden (vgl. Lehmann, 2006, S. 325). Die Notwendigkeit eines wissenschaftlichen Beirats ergab sich 1997, als keiner der drei Herausgeber mehr im Vorstand des Vereins vertreten und damit keine Personalunion beider Instanzen mehr gegeben war. Entsprechend der geänderten Satzung soll die Auswahl der Beiräte möglichst alle Forschungsbereiche der Musikpsychologie abdecken, wobei in Einzelfällen ad hoc Gutachter herangezogen werden sollten.

Zur Unterstützung der Anlaufphase sicherte die DFG Zuschüsse zu, so dass man hoffte, Band 13 könne noch 1997 erscheinen. Das erwies sich jedoch als nicht realisierbar. Er erschien ein Jahr später als erster der neuen Edition, deren Bände unter dem Gesamttitel *Musikalischer Ausdruck* auf eine übergeordnete Thematik hin konzipiert sind. In den Jahren 2001, 2003 und 2005 gelang trotz aller Anstrengungen die rechtzeitige Veröffentlichung der Jahrbücher nicht. Das Manuskript des 17. Bandes lag mindestens ein Jahr lang beim Verlag, der einerseits den Antrag auf Druckkostenzuschuss unvollständig an die DFG weitergegeben und damit die notwendige Bewilligung der Gelder verzögert hatte, andererseits aber auch nicht mit der Drucklegung vor Bewilligung der Gelder beginnen wollte (Protokoll 2000). Der für 2003 geplante Band erschien schließlich 2004. Der darauf folgende Band 18 erschien als letzter Band der bisherigen Herausbergerschaft erst im Jahr 2006. Die verzögerte Herausgabe ergab sich, da aufgrund des Review-Verfahrens Beiträge abgelehnt worden waren und nach Ersatz gesucht werden musste.

4.3 Das neue Herausgeberteam und die zukünftige Planung

Im Jahr 2005 legten die bisherigen Herausgeber die Verantwortung für die Edition des Jahrbuchs ab Band 19 in die Hände der nächsten Generation. Das neue Team steckte zur Effizienzsteigerung seine Aufgabenbereiche wie folgt ab:

- Wolfgang Auhagen: Tagungsberichte und Kontakte zu anderen Gesellschaften
- Claudia Bullerjahn: Rezensionsteil zu Neuerscheinungen und Dissertationen
- Holger Höge: Kontakt zum Verlag, Formalia der Erscheinungsweise der Reihe
- Schriftleitung: Christoph Reuter (Artikelteil), Kathrin Schlemmer und Mirjam James (Rezensionsteil)

Präsentiert wurde auch das neue Layout des Bandes mit der Akzentfarbe blau in Anlehnung an das Verlagssortiment von Hogrefe. Weiterhin soll das Jahrbuchmanuskript künftig im März beim Verlag vollständig vorliegen, um ein Erscheinen im gleichen Jahr und die Aufnahme in die Datenbanken zu garantieren. In Planung ist auch die Erstellung einer Formatierungsvorlage. Band 19, der im Jahr 2007 als erster unter der neuen Herausgeberschaft erschienen ist, trägt den Titel *Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. Der Beirat besteht nun aus 25 Personen.

5 Die Mitgliederversammlungen

Die jährlichen Mitgliederversammlungen im Rahmen der Jahrestagungen sind für das Vereinsgeschehen von großer Wichtigkeit. In ihnen können Wünsche artikuliert, Kritik geübt, Verbesserungsvorschläge betreffs Jahrbuch- und Tagungsgestaltung gesammelt sowie die Relevanz zukünftiger Tagungsthemen für alle Mitglieder abgewogen werden. Ausführliche Berichte über die Entwicklung des Vereins hinsichtlich Etat, Mitgliedschaften und Außenwirkung liefern stets ausreichend Diskussionsstoff für die Planung zukünftiger Vorhaben und Strategien. In einer stichpunktartigen Auswahl protokollierter Ereignisse lassen sich Etappen der Geschichte der Gesellschaft lebhaft nachvollziehen.

24.2.1985 im Rahmen der 1. Jahrestagung in Hannover

anwesend 27 Mitglieder; Bericht von Helga de la Motte-Haber über die bisherige Publikationstätigkeit: Band 1 des *Jahrbuchs Musikpsychologie* ist bereits erschienen, Band 2 in Druck. Die vom Vorstand vorgeschlagenen Satzungsänderungen werden nach kurzer Diskussion einstimmig angenommen. Jahresmitgliedsbeitrag 50 DM, Studenten 30 DM; zur Finanzlage der DGM: Ausgaben 3.466,22 DM, aktueller Kontostand 22 DM; positive Bewertung der Tagung und Verbesserungsvorschläge für die Zukunft.

18.5.1986 im Rahmen der 2. Jahrestagung in München

anwesend 16 Mitglieder; Anerkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt Hannover; positive Reaktionen auf das Jahrbuch als Informationsquelle über

geplante oder laufende Forschungsprojekte; solide Finanzlage der Gesellschaft macht eine Beitragserhöhung nicht erforderlich; Bestätigung des Vorstands p. A.

13.11.1987 im Rahmen der 3. Jahrestagung in Hamburg

kein Vermerk über anwesende Mitglieder; um die steigenden Kosten für Tagung und Jahrbuch zu decken, wird eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags, alternativ der Tagungsgebühr, erwogen. Die Entscheidung wird an den Vorstand verwiesen.

24.9.1988 im Rahmen der 4. Jahrestagung in Klingenmünster

anwesend 14 Mitglieder; Notwendigkeit der verstärkten Interdisziplinarität wird deutlich: Beschluss, den Kontakt mit der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGP) weiter zu pflegen und eine gemeinsame Tagung, evtl. 1990 in Kiel, ins Auge zu fassen; Kontakt mit der Deutschen AG für Akustik (DAGA, ca. 100 Mitglieder) erwünscht.

1989 ohne Protokoll

30.8.1990 im Rahmen der 6. Jahrestagung in Schwäbisch-Gmünd

anwesend 21 Mitglieder; Beratungen über Termin- und Kostenprobleme bei der Herausgabe des Jahrbuchs bzw. über Werbemaßnahmen zur Steigerung seines Bekanntheitsgrades; Erhöhung des Mitgliedsbeitrags ab Januar 1991 auf 70 DM, ermäßigt 35 DM; Bericht über das zurückhaltende Echo der DGP auf den Vorschlag, Tagungen beider Verbände in einer lockeren Form miteinander zu verknüpfen; Neuwahl von Klaus-Ernst Behne zum 1. Vorsitzenden. Anregungen: stärkere Berücksichtigung der Musiktherapie in Arbeit und Publikation, mögliches Tagungsthema: Empathie und Kreativität.

21.9.1991 im Rahmen der 7. Jahrestagung in Bremen

anwesend 23 Mitglieder; positives Echo auf die 6. Jahrestagung in Schwäbisch-Gmünd; Aktuell rund 110 Mitglieder; 17 Beitritte während der Tagung, aus den neuen Bundesländern noch kaum Resonanz auf die Kontaktsuche der DGM; Verkauf der Jahrbücher laut Verlag trotz verstärkter Werbung verlustträchtig, dank Vorstand jedoch hohe Druckkostenzuschüsse für 1992–1994 eingeworben; Konstituierung zweier internationaler Gesellschaften für Musikpsychologie: eine im Umfeld von Diana Deutsch (Society for Music Perception and Cognition, SMPC) und die European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM). Der von der Präsidentin der ESCOM, Irène Deliège, vorgeschlagene vollständige Übertritt der DGM in die ESCOM wurde von der Versammlung abgelehnt, die Frage einer korporativen Mitgliedschaft der DGM an den Vorstand delegiert.

Anregungen: Tagungs-Handouts mit Gliederung, Zahlen und relevanter Literatur; Organisation einer Tagung in den neuen Bundesländern zur Einbindung dortiger Kollegen in die Arbeit der DGM; höhere qualitative Anforderungen an Jahrbuchbeiträge, um eine verbesserte Rezeption der Forschungsergebnisse im In- und Ausland zu gewährleisten. Für die nächsten Tagungen angedacht: Frauen in der Musikpsychologie; Musik in den Medien; Musik und Sprache; Musikalität und Entwicklung.

20.9.1992 im Rahmen der 8. Jahrestagung in Karlsruhe

kein Vermerk über anwesende Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 122. Einreichung der Forschungsbeiträge ab Band 9 des Jahrbuchs auf Disketten; Dank an das Zentrum für Kunst und Medientechnologie sowie an die Hochschule für Musik Karlsruhe für die großzügige Unterstützung der Tagung. Bericht über die ESCOM.

11.9.1993 im Rahmen der 9. Jahrestagung in Münster

anwesend 28 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 126. Diskussion über organisatorische Sparmaßnahmen wegen der erhöhten finanziellen Belastung durch zwei neue Jahrbücher; regelmäßiges Erscheinen der Jahrbuchbände als unverzichtbarer Teil der Arbeit und Selbstdarstellung der DGM in Zukunft relativ gesichert; die geplante Postersession kam mangels Beteiligung nicht zustande, beklagt wurde erneut das Fehlen von Handouts. Vorschläge für zukünftige Tagungen: Strategien zu Gewalt – Intervention durch Musik; Beziehung Musikpsychologie – Kunstpsychologie; Instrumentalpädagogische Forschung; Annäherung an den Vokalbereich; Musik in der Freizeitgestaltung; Religiöse Aspekte – Füllung der Leere durch Musik.

17.9.1994 im Rahmen der 10. Jahrestagung in Hannover

anwesend 24 Mitglieder; Aktuelle Mitgliederzahl: 152. Ankündigung der Gemeinschaftstagung 1995 mit der ESCOM, Konferenzsprachen Deutsch und Englisch, geplant ist eine Vorabveröffentlichung der Abstracts. Es wird erörtert, ob man sich nicht wegen des DFG-Gutachterverfahrens mit der Gesellschaft für Musikforschung (GfM), speziell deren Fachgruppe Systematische Musikwissenschaft, sowie mit dem Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung (AMPF) zusammenschließen sollte.

16.9.1995 im Rahmen der 11. Jahrestagung in Bremen

kein Vermerk über anwesende Mitglieder; die gute Finanzlage ermöglicht erstmalig eine Spareinlage. Kritik an Verzögerungen von Druck und Versand der Jahrbuchbände und an den hohen Verlagskosten, welche zu Problemen mit der

Bezuschussung führen: Die Möglichkeit eines Verlagwechsels wird in den Raum gestellt. Tagungsdiskussion: hervorragende Organisation, Kooperation mit der ESCOM sehr lohnenswert, Lob für Umsetzung und Gestaltung des 1. Tagungsreaders. Vorschläge für zukünftige Tagungen: Wahrnehmung von Musik bei Senioren; Equipment – Umgang und Methodik in der musikpsychologischen Forschung; Angewandte Musikpsychologie (Psychologie, Therapie, Pädagogik etc.).

12.9.1996 im Rahmen der 12. Jahrestagung in Freiburg

anwesend 27 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 164. Diskussion über einen Wechsel vom Florian Noetzel Verlag zu Hogrefe in Göttingen; Bitte an Reinhard Kopeiz, eine Homepage für die DGM zu gestalten. Grüße von Irène Deliège (ESCOM) aus Lüttich, verbunden mit der Einladung, sich an der neu gegründeten Zeitschrift *Musicae Scientiæ* zu beteiligen. Tagungsvorschläge: Bestandsaufnahme der psychologischen Forschung; Die Musikerpersönlichkeit; Lampenfieber; Komponisten und Kompositionsprozess; Angewandte Musikpsychologie (Musiktheorie, Musikpädagogik, Musiktherapie, kommerzielle Anwendungen); Geschichte der Rezeptionsforschung.

26.9.1997 im Rahmen der 13. Jahrestagung in Rostock

anwesend 19 Mitglieder; aktueller Mitgliederstand: 173. Veränderungen bezüglich der Herausgabe des Jahrbuchs. Unterstützung der Anlaufphase im neuen Verlag durch Zuschüsse der DFG. Einrichtung eines qualitätssichernden, wissenschaftlichen Beirats, der neben den Herausgebern Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen und Helga de la Motte-Haber über Annahme und Ablehnung von Manuskripten entscheidet. Das Layout wird geändert und jeder Band wird zukünftig mit einem Schwerpunktthema versehen sein, so etwa „Musikalischer Ausdruck“ für Band 13. Planung der 14. Jahrestagung in Dortmund; Themenvorschläge: Musikerpersönlichkeit; Wahrnehmung und Anschauungsbegriff.

5.9.1998 im Rahmen der 14. Jahrestagung in Dortmund

kein Vermerk über anwesende Mitglieder; Diskussion über die Zukunft des Jahrbuchs: Satzungsänderungsvorschläge aufgrund der personellen Trennung zwischen Vorstand der DGM und Herausgebern des Jahrbuchs *Musikpsychologie*; Erläuterung der Notwendigkeit eines wissenschaftlichen Beirats, seiner Funktionen und die Abdeckung aller musikpsychologischen Forschungsbereiche; Diskussion über den Wahlmodus: Ablehnung des Vorschlags, den wissenschaftlichen Beirat durch die DGM-Mitgliederversammlung zu wählen; Positives Echo auf die Tagung, Empfehlung strikterer Zeitlimits. Themenvorschläge: Musikalische Wahrnehmung; Expertise und Begabung; Historische Musikpsychologie; Musik, Kontext und Werbung; Transfer von musikpsychologischen Erkenntnissen in die musikpädagogi-

sche Praxis; Vorschlag eines kartonierten Tagungsreaders, der auch unabhängig von der Tagung käuflich zu erwerben ist, mit neuer Standardisierung der Beiträge. Veröffentlichung der Abstracts künftig im Vorfeld auf der DGM-Homepage.

18.9.1999 im Rahmen der 15. Jahrestagung in Karlsruhe

anwesend 29 Mitglieder; aktueller Mitgliederstand: 194; erster, pannenreicher Versand des Rundbriefes auf elektronischem Weg; Einsetzung des neuen Schatzmeisters Christoph Louven (p; A;) und der neuen Kassenprüferin Elena Ungeheuer (p; A;); professionelle Konzeption eines Vereinslogos zur einheitlichen und wirkungsvollen Außendarstellung: Kostenfaktor des Grafikpakets rund 2.000 DM. Die Problematik der fehlenden Vertretung des Vorstands im wissenschaftlichen Beirat wird durch die Übertragung der Schriftleitung auf Claudia Bullerjahn gelöst; Tagungsreader: gut ist die Finanzierung durch Werbeseiten; Anregung, die DGM als Herausgeber zu nennen; Besprechung des offenen Briefs eines anonymen Mitglieds und Zurückweisung des Vorwurfs der Unterdrückung wissenschaftlicher Arbeiten durch den Vorstand; Anmahnung forschungsmethodischer Standards für qualitative Studien sowie einige Beiträge des wissenschaftlichen Nachwuchses; kontroverse Diskussion zu Zeitlimits und deren Handhabung.

Präsentation der neugestalteten Homepage durch Reinhard Kopiez; Aufforderung zu sparsamerer Haushaltsführung als unbegründet zurückgewiesen; Vorschlag, den DSMW (Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaft) gezielt zur Jahrestagungen einzuladen, eventuell verbunden mit einem generellen Erlass der Tagungsgebühr für Studenten als potentiellen Mitgliedern; Planung der nächsten Tagung; Themenvorschlag: Musikalische Begabung und Expertise.

22.9.2000 im Rahmen der 16. Jahrestagung in Freiburg

anwesend 20 Mitglieder; Aktuelle Mitgliederzahl: 203; Bestätigung der Gemeinnützigkeit des Vereins durch das Finanzamt Hannover; 1;366 Zugriffe auf die DGM-Homepage in den ersten 12 Monaten ihres Bestehens; Planung einer weiteren Gemeinschaftstagung von DGM und ESCOM 2003 in Hannover, dazu sehr hohe Bezuschussung erforderlich; Einladung an die ESCOM; genaue Aufschlüsselung der Vorstandskosten 1999 durch den Schatzmeister: im Vergleich zu vergangenen Jahren sehr gering (vgl. Vorwurf Protokoll 1999); Beschluss der Gleichsetzung des Kassenberichtsjahrs mit dem Kalenderjahr zur verbesserten Transparenz von Kassenstand und Tagungskosten; Aufrundung der Mitgliedsgebühr auf 36 €, Zahlung per Kreditkarte in Planung; erneute Satzungsänderung bezüglich des Jahrbuchs wegen eines Formfehlers im Jahr 1998; Erwähnung des Diskussionsseminars von François Gagné im Rahmen der diesjährigen Tagung, Vorträge in Zukunft 20 Minuten plus 25 Minuten Diskussion; Tagungsvorschläge zur 17. Tagung: Rhythmusforschung; Sozialpsychologie der Musik.

22.9.2001 im Rahmen der 17. Jahrestagung in Hildesheim

anwesend 27 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 208; Bericht des 1; Vorsitzenden Heiner Gembris über die Ablehnung von zwei zur diesjährigen Tagung eingereichten Beiträgen durch die Vorstandschaft unter Hinzuziehung von Außengutachtern, da sie den üblichen qualitativen und formalen Kriterien nicht entsprachen und Richtigstellung der, von einem anonymen Mitglied in einem offenen Brief artikulierten Vorwürfe an den Vorstand durch den Leiter des Veranstaltungsbüros der Karlsruher Musikhochschule; Lob an den Schatzmeister für die Einrichtung der doppelten Buch- und Kassenführung; 1.879 Homepagezugriffe im Jahr 2000 (vgl. ESCOM 1999: 4.683 Zugriffe, 2000: 5.226). Würdigung der sehr gut besuchten Tagung und Lob an die Nachwuchswissenschaftler für gelungene Beiträge; Anregungen: Übernachtungsmöglichkeiten für Studierende sowie Vermerk über den studentischen Status in der Mitgliederliste, intensivere Werbemaßnahmen für die DGM, z. B. Angebot musikpsychologischer Vorträge in Psychologieinstituten; Information über die Verzeichnung der Tagung sowohl im Hogrefe-Psychologiekalender als auch im Bonner Musikinformationszentrum (MIZ). Ablehnung der Angebote der Verlage Laaber und Peter Lang, einen Tagungsband der Hildesheimer Tagung zu verlegen (Kosten, Konkurrenz zum Jahrbuch). Themenvorschläge für weitere Jahrestagungen: Musikgeschmack und musikalische Urteilsbildung; Rhythmus; Stimme und Singen; Der Körper als Instrument (Stimme und Tanz inbegriffen; evtl. Kooperation mit Sportpsychologen); Harmonik und Musiktheorie im Kulturvergleich; Musik in Lernprozessen multimedialer Präsentation; Forschungsmethoden der Psychologie und Musikpsychologie.

28.9.2002 im Rahmen der 18. Jahrestagung in Magdeburg

anwesend 20 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 208; Bericht über Tagungen des Jahres 2001 durch Reinhard Kopiez; 1. Entwurf der Tagungsfinanzierung 2003: Teilnehmerentgelte, öffentliche Gelder; Würdigung des verstorbenen Mitglieds Dr. Ernst Huber-Contwig; zur Finanzlage: Belastung durch Jahrbuch und Tagung jeweils rund 4.000 €, dagegen Haupteinnahmequelle Mitgliedsbeiträge mit rund 7.000 €.

13.9.2003 im Rahmen der 19. Jahrestagung in Hannover

anwesend 19 Mitglieder; Aktuelle Mitgliederzahl: 209; Bericht des Vorstands über die Organisation der ESCOM-Konferenz; finanzielle Unterstützung zweier Teilnehmer aus dem Ostblock mit 200-250 €; relativ hohe Jahrbuchkosten, Verzögerungen durch das Review-Verfahren, da Ersatz für einige abgelehnte Manuskripte gesucht werden musste; Verlinkung der Homepages von Hogrefe und DGM in Planung.

4.9.2004 im Rahmen der 20. Jahrestagung in Paderborn

anwesend 27 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 204; Bericht des Vorstands; ESCOM-DGM-Tagung 2003 sehr gewinnbringend: relativ geringe Zusatzbelastung der DGM-Kasse, zahlreiche Neueintritte der insgesamt 314 Teilnehmer aus 33 Ländern, deutliche internationale Platzierung musikpsychologischer Forschung in Deutschland; Emeritierung der Professoren Behne, de la Motte-Haber, Jost und Rösing; Band 17 des Jahrbuchs über ein Jahr beim Verlag (versäumte Antragstellung auf DFG-Fördergelder), Band 18 als letzter unter der bisherigen Herausgeberschaft nahezu fertiggestellt; das beklagte Fehlen eines musikalischen Events fand seine Begründung in der kostspieligen Tagung des Vorjahrs und in der Möglichkeit zu informellen Gesprächen durch einen veranstaltungsfreien Abend; Beschluss, eine Sonderausgabe der Bände Musikpsychologie aus der Enzyklopädie der Psychologie (Verlag Hogrefe) zum Subskriptionspreis in Auftrag zu geben; vorgeschlagene Tagungsthemen: Multimodale Wahrnehmung; Musik und Gedächtnis; Musik und Identität; Musik im Lebenslauf; Musik und Medien; Neuroscience.

10.9.2005 im Rahmen der 21. Jahrestagung in Würzburg

anwesend 34 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 203; Anhebung des Mitgliedsbeitrags auf 45 € aufgrund hoher finanzieller Belastung; Bericht des Vorstands über das wissenschaftliche Jahr 2005 und Informationen über die im nächsten Jahr anstehenden Tagungen, Kongresse und Symposien; Resümee über die vierjährige Arbeit des scheidenden Vorstands: größere Internationalisierung und verstärkte Nachwuchsförderung im eigenen Lande; Wunsch für die Zukunft: weiterer Ausbau interdisziplinärer Kooperationen, etwa mit dem neu gegründeten Verein Musikpädagogische Forschung in Österreich (MFÖ); einstimmiger Beschluss, die Gründer Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen und Helga de la Motte-Haber zu Ehrenmitgliedern der DGM zu ernennen; Überarbeitung des Webauftritts der DGM durch den Beisitzer Christoph Reuter (Firma CyberSpider), Planung einer Datenbank samt E-Mail-Verteiler, desgleichen eine Vernetzung mit dem Managementsystem des Jahrbuchs; Jahrbuch Musikpsychologie unter neuer Herausgeberschaft: Erstellung einer Formatierungsvorlage für Autoren angedacht, neue Deadline für Drucklegung; Würdigung der Arbeit des Vorstands, durch welche die Musikpsychologie als Disziplin eine bemerkenswerte Fortentwicklung zu verzeichnen habe; mögliche Tagungsthemen: Musik und Emotion; Musik und Identität; Musikalisches Bewusstsein; Musikpsychologie und Musikpädagogik.

16.9.2006 im Rahmen der 22. Jahrestagung in Freiburg

anwesend 36 Mitglieder; aktuelle Mitgliederzahl: 203; Beschluss der künftigen Einsparung des wenig genutzten BS-Card-Services; Annahme der Satzungsänderung zur Ehrenmitgliedschaft in § 6 und Titelergänzung in § 7: „dem Vorsit-

zenden (Präsidenten), dem stellvertretenden Vorsitzenden (Vize-Präsidenten), dem Schriftführer (Sekretär) sowie weiteren Beisitzern“; Der Vorschlag, bei der nächsten Satzungsänderung die gesamte Satzung in eine geschlechtsspezifisch neutrale Fassung zu bringen, wird angenommen; Feierliche Ernennung der Gründer der DGM Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen und Helga de la Motte-Haber zu Ehrenmitgliedern; Laudatio von Heiner Gembris, in der ihre Verdienste um die Gründung der Gesellschaft, als Herausgeber des Jahrbuchs und ihr jahrelanges Engagement im Vorstand gewürdigt werden; Dankesworte von Klaus-Ernst Behne für die Ehrung mit der abschließenden Formulierung wichtiger Maximen der DGM: Forschung muss empirisch sein, Forschung sollte interdisziplinär sein, die deutsche Tradition der Musikpsychologie in der Wissenschaft soll bewahrt und gefördert werden; Ausblick auf 2008: gebührende Feier des 25-jährigen Bestehens der DGM; Planung der 23. Tagung in Gießen.

15.9.2007 im Rahmen der 23. Jahrestagung in Gießen

anwesend 30 Mitglieder; Aktueller Mitgliederstand: 213; Berichte über zahlreiche Symposien 2007, Einladung zu geplanten Tagungen wie der 10. International Conference for Music Perception and Cognition (ICMPC) in Japan und der Conference for Interdisciplinary Musicology (CIM) in Thessaloniki im Sommer 2008; Sonderrabatt auf die Reihe Systematische Musikwissenschaft (Hg. von Helga de la Motte-Haber); Tagungsbesprechung: Hinweis auf die käuflich zu erwerbenden Tagungs-T-Shirts, Anregung einer noch überlegteren Präsentationsform der zugelassenen Beiträge; Planung der großen Jubiläumstagung 2008 in Hannover: Beschluss, ein weitgefasstes Thema zu wählen, dass möglichst viele Teilnehmer verschiedenster Fachrichtungen anzuziehen vermag; Erstellung einer Jubiläumsschrift durch Susanne Mutterer, vorbereitet im Zuge ihrer Staatsexamensarbeit unter Betreuung von Andreas C. Lehmann, welche die Geschichte der DGM von den Anfängen bis zur Gegenwart skizzieren soll; mögliche Orte für zukünftige Tagungen: Eichstätt, Halle, Kassel; Hinweis des 1. Vorsitzenden auf kritische Tagungsbilanz: nach kontroverser Diskussion über eine Tagungsgebühr für Referenten Delegation an den Vorstand; Bericht des Herausgeberteams des Jahrbuchs durch Wolfgang Auhagen (Stand der Bände 20 und 21, Einstellung der DFG-Fördergelder und daraus resultierende Sparmaßnahmen).

6 Die Mitgliederentwicklung im Überblick

Leider sind die Mitgliederzahlen der ersten Jahre nicht vollständig rekonstruierbar. Nach der Gründung 1983 wuchs der Verein laut Heiner Gembris auf 55 Personen an. Zum Zeitpunkt der ersten Mitgliederversammlung im Februar 1985 hatte die DGM bereits 75 Mitglieder. Fortan ist ein langsames, aber kontinuierliches Wachstum feststellbar, das sich seit 2000 auf eine Zahl von 200 bis 208 Mitgliedern eingependelt hat. Dies entspricht im Schnitt – die Aufbauphase der ersten drei Jahre ausgenommen – einer jährlichen Zuwachsrate von 4,9 %. Auf Tagungen können besonders gut neue Mitglieder gewonnen werden. Im Durchschnitt sind dies fünf neue Mitglieder; zur Jahrestagung 1991 waren sogar 17 Neuzugänge zu verzeichnen.

Erst seit dem Berichtsjahr 1995 ist eine detaillierte Aufschlüsselung über den Mitgliederstand möglich und damit eine Visualisierung des Verhältnisses von Neueintreten zur Gesamtzahl der Mitglieder. Von diesen befinden sich 12-14 % im Ausland und etwa 15 % erhalten einen ermäßigten Beitrag, weil sie Studenten bzw. Arbeitsuchende sind. 1984 war mit 46 Neuzugängen das bislang fruchtbarste Jahr, gefolgt von 1999 mit 36 neuen Mitgliedern, was als Erfolg der Bemühungen des Vereins um eine verstärkte öffentliche Präsenz und Außenwirkung zu werten ist (Gembris, 1. Rundbrief 2000). Austritte aus der Gesellschaft erfolgen hauptsächlich aus Altersgründen. Ein kleinerer Teil gibt eine berufliche Neuorientierung an. Einige Ausschlüsse erfolgten wegen nicht gezahlter Beiträge „verschollener“ Mitglieder. Sehr interessant ist es auch, den Anteil der an der Mitgliederversammlung teilnehmenden Mitglieder im Verhältnis zur Gesamtmitgliederzahl zu betrachten. Während es im Jahr der ersten Tagung zu einer Spitzenbeteiligung von 36 % kam, nahmen 1986 nur noch knapp 19 % der mittlerweile 85 Mitglieder an der Jahresversammlung teil. Durchschnittlich nehmen 16,7 % an den Mitgliederversammlungen teil.

7 Die Finanzierung des Vereins

Die DGM verfolgt mit ihren Aufgaben und Tätigkeiten gemeinnützige Zwecke und ist laut ihrer Satzung ein selbstlos arbeitender Verein, der keine eigenwirtschaftlichen Zwecke verfolgt (vgl. §3, Abs. 1 und 2). Er wird fast ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge und gelegentliche Spenden finanziert, die hauptsächlich für die Organisation der Tagungen und die Verlagskosten des Jahrbuchs verwendet werden. Das leitende Vorstandsgremium ist ehrenamtlich tätig. Über Mitgliedsbeiträge, Tagungsgebühren und Konzerteintrittsgelder sowie Zuschüsse der DFG, der Wissenschaftsministerien der einzelnen Länder, von Kulturämtern der Tagungsstädte, Akademien und Musikhochschulen konnten Tagungen finanziert werden. Seit 1999 erhält der Verein auch verstärkt Sponsorengelder verschiedener Verlage und im Musikbereich tätiger Geschäfte, die damit die Drucklegung der auch äußerlich ansprechenden Abstract- Bände der Tagungen unterstützen.

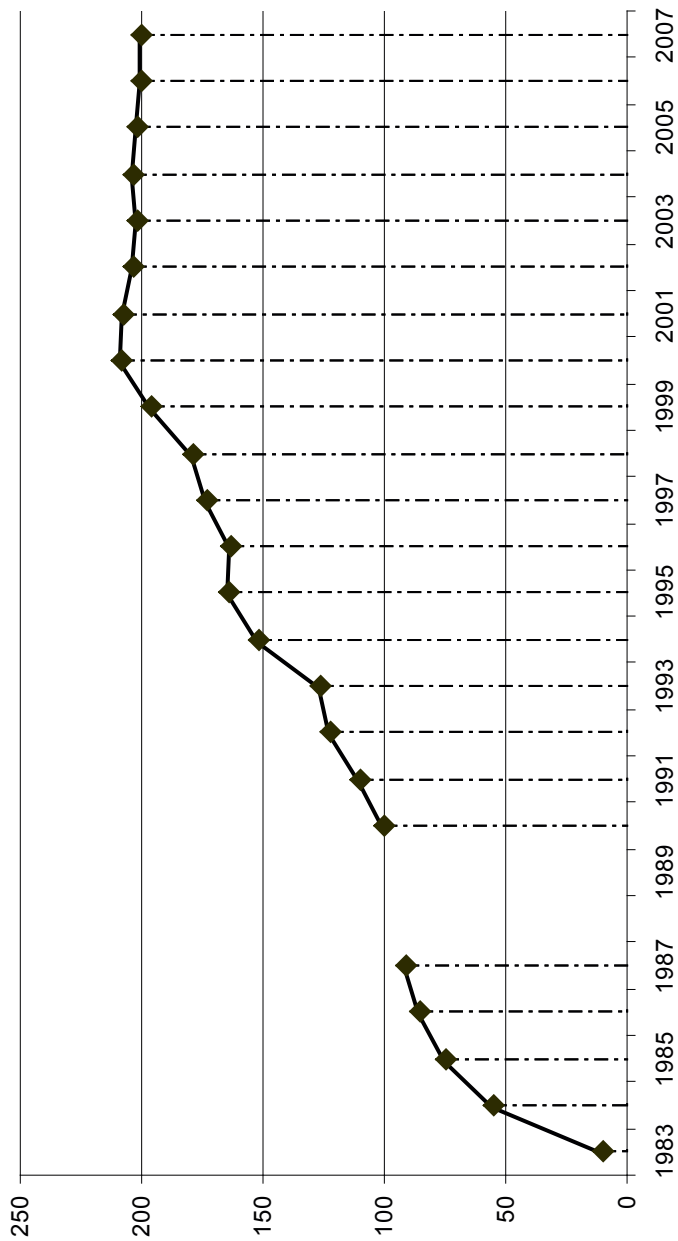


Abb. 11: Die Entwicklung der Mitgliederzahlen 1984-2007. Die Zahlen für 1988-90 fehlen.

Der anfängliche Mitgliedsbeitrag belief sich auf 40 DM. In der Vorstandssitzung vom 29. 2. 1984 wurde der Jahresmitgliedsbeitrag auf 50 DM (ermäßigt 30 DM) festgesetzt, um die Kostendeckung der Tagungen und Jahrbücher sicherstellen zu können. Nach der nächsten Anhebung, die ebenfalls als Reaktion auf erhöhte Ausgaben erfolgte, konnte der Beitrag erstaunliche 15 Jahre lang auf dem vergleichsweise niedrigen Niveau von 70 DM gehalten werden. Erst 2006 wurde eine Erhöhung von 36 € auf 45 € beschlossen, was immer noch als moderat bezeichnet werden kann.

Von Anfang an erhielten alle Mitglieder den aktuellen Band des Jahrbuchs Musikpsychologie kostenlos als Jahregabe zugeschickt, so dass für die Vereinsarbeit tatsächlich nur ein erheblich reduzierter Restbeitrag blieb. 2007 lag der ermäßigte Beitrag für Studierende und Arbeitsuchende sogar unter dem Ladenpreis des Jahrbuchs.

8 Die Tagungen der Gesellschaft

8.1 Die Tagungen als Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit des Vereins und Spiegel der Zeitgeschichte

Kristallisations- und Angelpunkt der Arbeit des Vereins sind die jährlichen Tagungen, auf denen ein interdisziplinärer Austausch zwischen Fachwissenschaftlern stattfindet. Hier werden auch Forschungsaktivitäten angeregt und gefördert sowie Methoden benachbarter Disziplinen diskutiert. Der wissenschaftliche Nachwuchs erhält hier die Chance, Forschungsergebnisse in Referaten oder auf Postern zu präsentieren. Neben thematischen Beiträgen (s. Tab. 2) hat es immer auch freie Forschungsberichte gegeben.

Eine erste Standortbestimmung und Einordnung der deutschen Musikpsychologie in den zeitgeschichtlichen Kontext nahm Helga de la Motte-Haber zu Beginn der ersten Jahrestagung in ihrem programmatischen Eröffnungsreferat mit dem Thema „Umwelt als psychologisches und ästhetisches Programm“ vor, in dem sie das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis neu reflektierte und sich deutlich von der Rezeptionsforschung der letzten 20 Jahre abgrenzte. In einer Zeit, die von Musik geprägt ist, gehe es nicht um ästhetische Maximen, sondern es sei eine neue ästhetische Vorstellung zu entwickeln, die sich am Alltag orientiert und Kunst respektive Musik als aktive Bewältigung der Umwelt auffasst – ähnlich dem Konzept der Einheit von Kunst und Leben, wie es im 20. Jahrhundert immer wieder von Künstlern gefordert wurde. Auch sollte die Wissenschaft „Kunst nicht nur als Zutat oder Ornament begreifen, sondern sich von ihr und ihren ästhetischen Programmen und Utopien zu neuen Wegen führen lassen“ (Barthelmes, 1985, S. 304).

Von Anfang an sollten deshalb, so Helga de la Motte-Haber, die künstlerischen Veranstaltungen ein integraler Bestandteil der Tagungen sein, da diese mehr als nur „Wissenschaft im Elfenbeinturm“ (ebd.) präsentieren wollten. Darüber hinaus

Tab. 2: Ort, Jahr und Thema der Jahrestagungen

Ort, Jahr	Thema
Hannover, 1985	Lebenswelt Musik
München, 1986	Standortbestimmung der Musikpsychologie
Hamburg, 1987	Kognitive Strukturen und ästhetisches Erleben
Hannover, 1988	Zeitwahrnehmung und Rhythmus
Klingenmünster, 1989	Wirkungen von Musik
Schw.-Gmünd, 1990	Kulturelle Entwicklung und musikalisches Bewusstsein
Bremen, 1991	Musikalische Einfühlung und Kreativität
Karlsruhe, 1992	Musik als Medium – Musik im Medium
Münster, 1993	Musikal. Entwicklung in der Lebenszeitperspektive
Hannover, 1994	Musikpsychologie zwischen Emotion und Kognition
Bremen, 1995	Musical Expression – Musikalischer Ausdruck
Freiburg, 1996	Musikrezeption am Ende des Jahrhunderts
Rostock, 1997	Musikpsychologie, Musikwissenschaften, Musikpädagogik
Dortmund, 1998	Die musikalische Persönlichkeit
Karlsruhe, 1999	Musikalische Wahrnehmung und ihr Kontext
Freiburg, 2000	Musikalische Begabung und Expertise
Hildesheim, 2001	Musik im Alltag – Sozialpsychologie in der Musik
Magdeburg, 2002	Stimme und Singen – psychologische Aspekte
Hannover, 2003	Exp(ear)ience! Music in Science (s.a. ESCOM)
Paderborn, 2004	Musikalisches Lernen – in der Schule und anderswo
Würzburg, 2005	Musik und Gedächtnis
Freiburg, 2006	Musik und Emotion
Gießen, 2007	Musik und Identität
Hannover, 2008	Musikpsychologie im Kontext

ist der DGM auch daran gelegen, eine enge Verbindung zwischen der Musikpsychologie und den Künsten, vor allem der Musik, herzustellen. Damit war sozusagen die „Marschrichtung“ der Gesellschaft vorgegeben: Es sollte nach einer Verortung im musikalischen Alltag und einer neuen wissenschaftstheoretischen Begründung der Musikpsychologie gesucht werden. Anhand der Programme zeigt sich nicht nur eine fortschreitende Differenzierung, sondern auch eine beständige Fortentwicklung von Methoden.

8.2. Zur Organisation und Finanzierung der Tagungen

Wie man aus der obigen Themenaufzählung ersehen kann, wurden die Tagungen jedes Jahr ausgerichtet, wobei die Organisation an den wechselnden Tagungsstätten durch den Vorstand der Gesellschaft, meist unterstützt durch Mitglieder vor Ort, übernommen wurde. Die Durchführung fand auf Einladung der örtlichen Musikhochschulen oder musiktherapeutisch arbeitenden Kliniken in deren Räumen und in Kooperation mit ihnen statt. Die Finanzierung erfolgte aus Tagungsbeiträgen, Mitgliedsbeiträgen und staatlichen und nichtstaatlichen Zuschüssen.

Die Tagungen wurden mit zunehmend finanziellem Aufwand (durchschnittlich 5.500 €) gestaltet. Dies schlägt sich auch in der Entwicklung der Tagungsbeiträge nieder: Innerhalb der ersten acht Jahre stieg die Tagungsgebühr von anfangs 20 DM auf 60 DM, nach weiteren sieben Jahren wurde sie durch eine erneute Steigerung auf 80 DM angehoben (1998), um sich letztlich zwischen 45 und 50 €, einem für Kongresse dieser Art vertretbaren und eher im unteren Bereich liegenden Preis, einzupendeln. 2008 lag die Gebühr mit variablen Sätzen für DGM-Mitglieder und Nichtmitglieder, ermäßigten Beiträgen für Studierende etc. sowie einem Frühbucher- und einem Referentenrabatt zwischen 20 und 100 €.

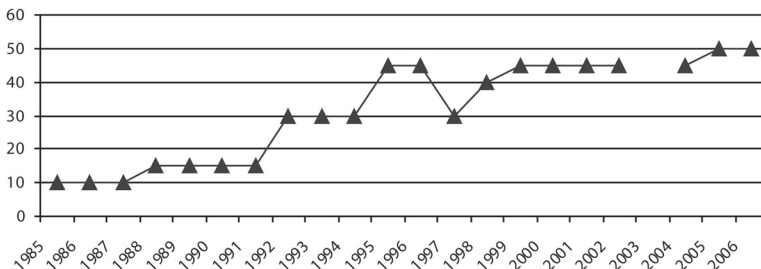


Abb. 12: Die Höhe der Tagungsbeiträge 1985 - 2007 in Euro. Im Jahr 2003 lag der Beitrag wegen der ESCOM - Konferenz erheblich höher.

8.3 Die erste Jahrestagung 1985



Abb. 13: Deckblatt des Originalprogramms der ersten Jahrestagung der DGM 1985

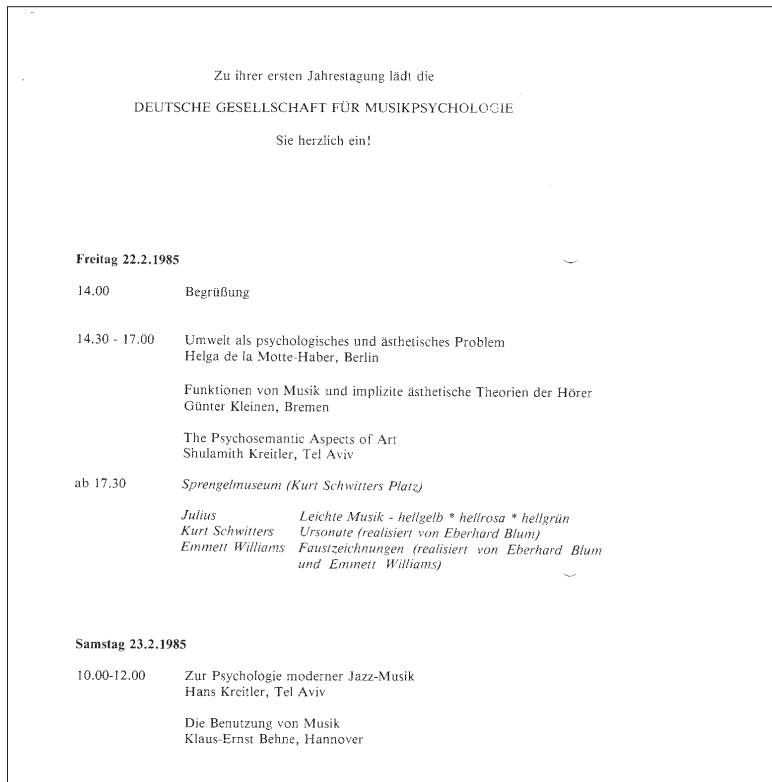


Abb. 14: Ausschnitt aus dem Originalprogramm der ersten Jahrestagung 1985

7

Feuilleton

DIENSTAG, 26. FEBRUAR 1985

Fährt der musikhörende Autofahrer sicherer?

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie im Leibnizhaus Hannover

Wenn an einem Februartag ein Jungendlicher mit seinem Stereorecorder zur Haltestelle der Stadtbahn schlendert und bei dieser Promenade die breite Ausfallstraße mit donnerndem Beat und hartem Sound beschallt, dann erstaunt dieses Verhalten eigentlich nur, weil sich die Konkurrenz dieses scheinbaren Individualisten in der kalten Jahreszeit nicht so selbstvergessen ins Freie begeben hat. Bei sommerlichen Temperaturen wird die Allgegenwart der Musik im Alltag schon klarer, denn dann verwenden die mit heruntergekurbelten Fenstern fahrenden Automobilisten so manchen Boulevard in eine Freiluftdiskothek. Die Beobachtung und die Auswertung des Umgangs mit Musik sowie generell der Einfluß der Musik auf die psychische Gestimmtheit des Menschen beschäftigt die wissenschaftliche Disziplin der Musikpsychologie und hat jetzt die Mitglieder der im August 1983 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie zu ihrer ersten Jahrestagung in das hannoversche Leibnizhaus geführt.

Bei den insgesamt zwölf Referaten standen natürlich Überlegungen zu den Funktionen von Musik ebenso im Mittelpunkt wie die immer wieder zur Bestätigung der Vermutungen durchgeführten Experimente Günther Kleins etwa aus Bremen erfür von siebzehnjährigen Berufsschülern, daß Musik als „Ausgleich zum Alltagsstress“ gehört wurde, und filterte aus einem Experiment mit achtzig Studenten heraus, daß allein schon das Betrachten unterschiedlich eingerichteter Wohnzimmer recht einheitliche Musikzuordnungen erbrachte. Eben diese Zuordnungskriterien – Studenten bevorzugten Musik von „Pink Floyd“, während die Alten gerne Blasmusik der Oberkrämer hören – wurden in der Diskussion als Vorurteilsstrukturen angegriffen.

Die von Kleins vorgetragene sechs Funktionen der Musik wurden jedoch noch vom Referenten problematisiert. Musik dient also als Hintergrund, doch folgt daraus der schier unbedenkliche Einsatz von Musik in Kaufhäusern. Musik fördert die Entspannung und die Bewältigung von Konflikten, doch entsteht sogleich ein Verdrängungsproblem. Musik ermöglicht Sozialkontakte, doch ist das zufällige und angesichts der Superlautstärke sprachlose Visavis in einer Diskothek noch kein echter Kontakt. Musik dient ferner der Selbstverwirklichung, doch kann das auch zu einer Flucht aus der Wirklichkeit führen. Schließlich erzeugt Musik bei einem Hörer das Gefühl der Freude, verdrängt aber den anderen so sehr, daß das Gehörte als Belastung, Belastung oder gar als Störung empfunden wird.

Hier gibt es viel zu untersuchen, und die vom Hannoveraner Klaus-Ernst Behne an vierhundert Hauptschülern und Gymnasialisten durchgeführten Beobachtungen zu der „Benutzung von Musik“ belegen, daß die Jugendlichen je nach ihrer Stimmungslage zur Wahl standen Trauer, Ärger, Freude und Zufriedenheit – sogar recht unterschiedlich strukturierte Musik wünschten. Musik als

Begleiter der Trauer wurde sowohl langsam, weich und gefühlvoll als auch hart und aggressiv gewünscht. Aus den unterschiedlichen Musikwünschen konnten nun die verschiedenartigen Strukturen der scheinbar einheitlichen Befindlichkeit und ebenso die unterschiedlichen Strategien zur Bewältigung der Situationen abgeleitet werden. Für das Stadium der Zufriedenheit allerdings wünschten sich die Jugendlichen in vielen Fällen in sich so widersprüchliche Musik, daß die Erklärung hier unterblieb. Möchten die Funktionsüberlegungen noch recht neutral wirken, so wurde bei den Gedanken des Berliners Günther Rötter über „Musikhören und Verkehrssicherheit“ gerdauer haushalt deutlich, wie sich das Einschalten von Musik auf das Fahrverhalten auswirkt. Seit Mitte der dreißiger Jahre gibt es Musik im Auto, und gegenwärtig hören 86 Prozent der Autofahrer Musik beim Fahren. Eine vierköpfige Forschungsgruppe der Technischen Universität, der auch Rötter angehört, hat nun das Fahrverhalten von insgesamt 192 Autofahrern mit Hilfe eines Fahrstimulators untersucht und hat dabei besonders den Einfluß von Musik beim Fahren auf leichten und schweren Strecken getestet.

Es ergaben sich sowohl positive als auch bedenkliche Auswirkungen des Musikhörens. Auf den leichten Fahrstrecken nämlich erhöhte sich das Reaktionsvermögen des Fahrers durch das Hören von Musik – hier steigerte die Musik die durch die Verkehrsbedingungen nur gering geforderte Aktivierung des Fahrers. Auf den schweren Fahrstrecken nahm die Unfallhäufigkeit der musikhörenden Fahrer jedoch zu – die ohnehin erhöhte Beanspruchung des Fahrers wurde durch die Musik überstrapaziert.

Konsequenzen dieser Forschungsergebnisse müssen außerhalb der Musikpsychologie überlegt werden. Die Berliner Gruppe

arbeitet schon an ihrem nächsten Projekt. Sie will im April auf der Hannover-Messe den Einfluß der Lautstärken von Motorengeräusch und Musik auf das Fahrverhalten überprüfen.

Die Deutschen Musikpsychologen haben bei ihrer Arbeit nicht nur den Alltag im Visier und die Kunst vergessen. Sie begleiten die ästhetische Gestaltung des Alltags als Forschungsauftrag und sind sich dabei sehr wohl der Tatsache bewußt, daß hier die Kunst ganz avantgardistisch die Nase vorn hat. Erik Saties „Musique d'ameublement“ (Möbelmusik) erschien 1920, und diese Klangtapete war bereits eine Musik für alle Tage. Helga de la Motte-Haber wies darauf schon in ihrer Begründung hin. Durch zwei von ihr im Sprengel Museum organisierte Aufführungen machte sie die Wissenschaftler hellhörig für die ästhetische Praxis der Gegenwart. Die jeweils mit der Klanginstallation „Leichte Musik“ des Berliners Julius eingeleiteten Abende animierten. Zwar ließ sich das Spiel mit Lauten in der von Eberhard Blum rezipierten Ursonate von Kurt Schwitters wegen des höllischen Tempos wenig nachvollziehen, doch dafür entschädigte Emmett Williams mit seinen von der Mitte her ausgehölten „Faustzeichnungen“ und anderen Sprachspielen, etwa dem „Asien aus Phantasien“.

Als anderntags der Engländer Martin Ritches sein Stück für vier Radios vorführte, erlebte das Publikum das Werk eines Musikingenieurs. Eine Apparatur las die vierstreifigen Schwärzungen einer ansonsten transparenten Folienbahn ab und steuerte damit das Spiel von vier Radios. Demgegenüber erschloß das von Ellen Wegner mit zunehmender Konzentration gespielte „Lied für Harle“ von Hans Otte einen ganz anders gearteten, nämlich meditativen Erlebnisraum. *Ludolf Baucke*



Ein Sound für alle Jahreszeiten! Musik ist immer dabei. Aufn.: Vollmer

Abb. 15: Zeitungsbericht der ersten Jahrestagung 1985 in der HAZ

Die erste Tagung, mit der sich die DGM 1985 der Fachwelt präsentierte, wurde unter der Leitung von Helga de la Motte-Haber und Klaus-Ernst Behne mit Begeisterung, Sorgfalt und Engagement geplant und durchgeführt (s. Abb. 13 & 14). Der Erfolg dieser Tagung setzte von Anfang an hohe Maßstäbe. Es ist interessant, in den zahlreichen Textdokumenten nachzuvollziehen, wie die neugegründete Gesellschaft um die Tagungsfinanzierung kämpfen musste, wie Briefe mit Anträgen auf Zuschüsse, Begründungen für Ausrichtung und Referentenwahl hin- und hergingen, wie bereits zugesagte Mittel nicht zugeteilt oder aus formalen Gründen wieder zurückgezogen wurden und dergleichen mehr. Ohne die finanzielle Unterstützung des Wissenschaftsministeriums Hannover und die kostenlose Überlassung des Leibnizhauses durch die Universität Hannover wäre die Tagung nicht realisierbar gewesen.

In dieser ersten Jahrestagung der DGM ging es um die Beeinflussbarkeit von Stimmung und Verhalten durch Musik und den daraus resultierenden individuellen Umgang mit ihr. Die empirischen Forschungsbeiträge lieferten verschiedenste Hinweise darauf, wie sich Menschen in einer von Musik angefüllten Umwelt verhalten, wie sie Musik benutzen, mit Musik leben, sich durch Musik entspannen, welchen Einflüssen sie ausgesetzt sind und welche ästhetischen Programme im 20. Jahrhundert der Allgegenwart von Musik entsprechen. Ziel war es, das Bewusstsein für die ästhetische Gestaltung des Alltags zu schärfen.

Insgesamt zeichneten sich die meisten Beiträge durch ein hohes Niveau aus, so Christa Nauck-Börner (1986) in ihrer späteren Tagungsbesprechung. Erfreulich seien auch die Diskussionen gewesen, die zum großen Teil sachlich, kritisch und anregend gewesen seien. Auch in der lokalen Presse fand die Tagung starke Beachtung (s. Abb. 15). Mit der Überschrift „Fährt der musikhörende Autofahrer sicherer?“ wurden wissenschaftliche Forschungsergebnisse der Musikpsychologie einer breiten Leserschaft nahegebracht. Dabei war deutlich herausgearbeitet worden, wie wichtig musikpsychologische Forschung für die Alltagsbewältigung sein kann.

9 Abschließende Betrachtung

Die Besonderheit der Musikpsychologie als einer interdisziplinären Wissenschaft ist längst kein Nachteil mehr. Die Musikpsychologie hat ein Selbstverständnis entwickelt, welches die historischen Wurzeln mit den heutigen Tätigkeitsfeldern verbindet. Es ist eine stabile Wissenschaft entstanden, die einen festen Platz im Fächerkanon der Musikhochschulen und Universitäten einnimmt. Die Frage der Wirkung von Musik und des Umgangs mit ihr ist längst ein vielfältiger und regelmäßiger Bestandteil der Feuilletons und der Sprachbeiträge der Radiosender geworden. Dieser Erfolg wurde nur durch die rege Forschungstätigkeit und die aktive Nachwuchsförderung herausragender deutscher Wissenschaftler möglich. Die DGM ist heute die größte europäische, nicht-englischsprachige Gesellschaft für Musikpsychologie (s. den Beitrag von Kopiez et al. in diesem Band).

Die Vision ihrer Gründer, die Musikpsychologie in Deutschland als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren und voranzutreiben, ist Wirklichkeit geworden, wie die archivierten vereinsgeschichtlichen Dokumente zeigen. Eine leise Skepsis bei den Gründungsmitgliedern in Bezug auf die Zukunft der Disziplin betrifft die fehlenden Stellen für Musikpsychologen bzw. für Systematische Musikwissenschaftler an den Universitäten und Musikhochschulen, denn ohne Stellenpläne gibt es keine Doktoranden und ohne Doktoranden keinen wissenschaftlichen Nachwuchs.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich viel auf dem Gebiet der Musikpsychologie getan. Der hier vorgestellte Überblick über die Zeit- und Vereinsgeschichte hat dies dokumentiert. Doch vor allem sollte deutlich werden, wie viel den Gründern Helga de la Motte-Haber, Klaus-Ernst Behne und Günter Kleinen zu verdanken ist. Ohne ihre Schüler und Kollegen aus angrenzenden Gebieten gäbe es heute keine deutsche Musikpsychologie, die auf ihre im 19. Jahrhundert zurückliegenden Wurzeln blicken kann und gleichzeitig ein fester Bestandteil der internationalen wissenschaftlichen Community ist.

Literatur

- Adler, G. (1885). Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft, *Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft*, 1, 5-20.
- Behne, K. E. (1998). Editorial. *Musikpsychologie*, 13, 7.
- Barthelmes, B. (1985). Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie. Jahrestagung in Hannover vom 22. bis 24. Februar 1985. *Die Musikforschung*, 39, 304.
- Dombrowski, E. (1999). Jahrestagung der DGM in Rostock [1997]. *Musikpsychologie*, 14, 179-181.
- Lehmann, A. C. (2006). „Peer-review“. Eine Information zum international üblichen Begutachtungsverfahren für wissenschaftliche Publikationen. In N. Knolle (Hrsg.), *Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik* (S. 325-332). Essen: Blaue Eule.
- Motte-Haber, H. de la (1986). In Memoriam. *Musikpsychologie*, 1, 7-10.
- Motte-Haber, H. de la (1997). Umfang, Methode und Ziel der Systematischen Musikwissenschaft. In C. Dahlhaus & H. de la Motte-Haber (Hrsg.), *Systematische Musikwissenschaft* (Neues Handbuch der Musikwissenschaft, Bd. 10, S. 1-24). Laaber: Laaber.
- Motte-Haber, H. de la (2005). Musikpsychologie: Gliederung des Gebiets, historische Wandlungen des Gegenstandes, Positionen. In H. de la Motte-Haber & G. Rötter (Hrsg.), *Musikpsychologie* (Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft, S. 15-30). Laaber: Laaber.
- Nauck-Börner, C. (1986). Tagungsbericht „Lebenswelt Musik“. *Musikpsychologie*, 3, 226-228.
- Stoffer, T. (2005). Gegenstand und Geschichte der Musikpsychologie und ihrer theoretischen und methodischen Ansätze. In T. Stoffer & R. Oerter (Hrsg.), *Allgemeine Musikpsychologie* (Enzyklopädie der Psychologie, Vol. D/VII/1, S. 1-70). Göttingen: Hogrefe.
- Toiviainen, P. (2008). Musikalische Wahrnehmung und Kognition im Computermodell. In H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hrsg.), *Musikpsychologie: Das neue Handbuch* (S. 476-489). Reinbek: Rowohlt.

Thomas Stoffer

Kurze Geschichte der Musikpsychologie¹

Die Geschichte der Musikpsychologie lässt sich vereinfachend in fünf markante Zeitabschnitte mit charakterisierenden theoretischen und methodischen Ansätzen untergliedern. Bereits die Griechen stellten musikästhetische Betrachtungen an (ca. 500 v. Chr.), die in der barocken Affektenlehre aufgegriffen wurden (18. Jahrhundert). Aber erst mit der Geburt der Psychologie als Wissenschaft (19. Jahrhundert) und ihrem Wandel im 20. Jahrhundert entwickelte sich eine eigene Disziplin «Musikpsychologie», die seither interdisziplinär zwischen der Mutterdisziplin Psychologie und anderen Wissenschaften arbeitet.

Vom «Mitschwingen der Seele» zur «Einfühlung»: philosophische Vorläufer der Musikpsychologie von der Antike bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert

Um circa 500 v. Chr. haben sich bereits die Philosophen des Altertums mit der Frage der Wirkungen von Musik auf den Menschen beschäftigt. Bei Pythagoras (um 500 v. Chr.) spielt die Zahlenmetaphysik noch eine große Rolle. Diese geht von einer festen Ordnung in der physischen Welt aus, der auch die Seele von Geburt an unterliegt (Nativismus). Eine Ordnung in der Musik, die die Ordnung der Welt und damit der Seele widerspiegelt, führt naturgesetzlich zum «Mitschwingen der Seele». Die hier erstmalig verwendete Resonanzmetapher zieht sich durch einen Großteil der philosophischen Vorläufer der Musikpsychologie vom Altertum bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Mitschwingungsfähigkeit der Seele wurde bei Pythagoras folgendermaßen begründet: Eine harmonisch gestimmte Tonleiter ist aus Tönen zusammengesetzt, die auf einer Teilung der schwingenden Saite in kleine ganze Zahlen beruhen (Schwingungsverhältnisse: Oktave 1 : 2, Quinte 2 : 3, Quarte 3 : 4, große Terz bei 4 : 5 usw.). Dementsprechend sollte – metaphorisch gesprochen – nur solche Musik die «Seele zum Mitschwingen» veranlassen, deren Töne auf diesen Saitenteilungsver-

¹ Der Artikel ist ein Nachdruck aus H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hrsg.) (2008). *Musikpsychologie. Das neue Handbuch* (S. 655-664); © Rowohlt Verlag, mit freundl. Genehmigung.

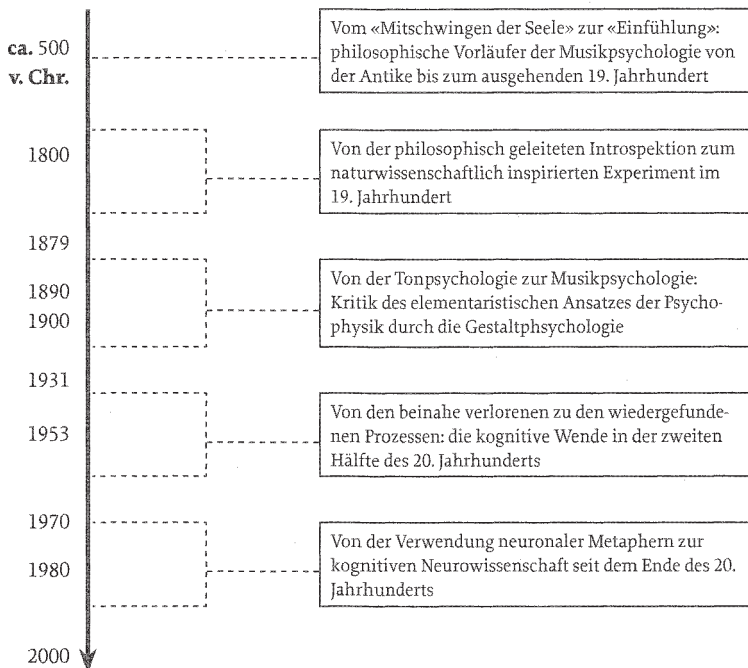
hältnissen beruhten. In diesen Prinzipien der harmonischen Musik sah Platon (427–347 v. Chr.) ein allgemeines Ordnungsprinzip des Weltaufbaus.

Aristoteles (384–322 v. Chr.) führte das Prinzip der Assoziation ein, um musikalische Wirkungen nicht im nativistischen Sinn angeborener Prinzipien auffassen zu müssen, sondern sie als durch Erfahrung erworbene Zusammenhänge zu erklären (Empirismus). Demnach werden Klangmerkmale aufgrund ihrer zeitlichen und/oder tonalen Nähe oder ihrer Ähnlichkeit mit anderen psychischen Inhalten auf der Basis spezifischer Erfahrungen miteinander verknüpft (z. B. führen raue Klänge zu eher unangenehmen Empfindungen).

Zur Zeit der Aufklärung im 17. Jahrhundert spielt die Metapher des «Mitschwingens der Seele» ebenfalls eine Rolle. Die barocke Affektenlehre sah die Funktion der Musik darin, menschliche Affekte mit musikalischen Mitteln abzubilden, um die «wie Saiten gespannten Nerven» beim Hörer in Mitschwingung versetzen zu können. Die zu diesem Zweck aufgestellte Figurenlehre ordnete bestimmten Affekten spezifische musikalische Floskeln zu.

Die nativistische Annahme naturgegebener Inhalte der menschlichen Seele gaben die Vertreter des englischen Empirismus (z. B. David Hume, 1711–1776, John Locke, 1632–1704) schließlich auf und besannen sich auf das empiristische Konzept der erfahrungsbedingten Verknüpfung bei Aristoteles. Diese assoziationstheoretische Begründung stellt auch die theoretische Basis der romantischen Einfühlungstheorie des 19. Jahrhunderts dar: Die wahrgenommenen, ursprünglich neutralen musikalischen Merkmale werden mit beliebigen Empfindungen und Erlebnisinhalten des Hörers assoziativ verknüpft.

Einer Beliebigkeit assoziativer Verknüpfungen widerspricht jedoch Theodor Lipps (1851–1914, 1900), der eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen musikalischen Merkmalen und Merkmalen des Erlebens auf Seiten des Hörers voraussetzt, ohne die ein «Mitschwingen» nicht möglich wäre. So wird die «Fröhlichkeit» einer Melodie erst aufgrund der Ähnlichkeit der musikalischen Struktur (z. B. hohes Tempo, synkopierter Rhythmus) mit der erlebten Emotion «Freude» (z. B. hohe motorische Aktivierung, beschwingte Stimmung) assoziativ erzeugt.



Die voneinander abgrenzbaren fünf markanten musikpsychologischen Epochen. Was als strenge Chronologie erscheint, war häufig eine partielle Gleichzeitigkeit verschiedener Schulen, theoretischer Positionen und methodischer Ansätze, die sich zunächst zeitlich überlappten. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit den jeweils anderen Positionen hat die eine schließlich die andere abgelöst. Die historischen Entwicklungen in der Musikpsychologie vollzogen sich weitgehend in Übereinstimmung mit den Entwicklungen im Gesamtbereich Psychologie (im Überblick Rösing, 1997; Schönplflug, 2000; Stoffer & Oerter, 2005), allerdings nicht immer zeitgleich, sondern meistens mit einem geringen zeitlichen Verzug.

Von der philosophisch geleiteten Introspektion zum naturwissenschaftlich inspirierten Experiment im 19. Jahrhundert

Die Hauptmethode der Psychologie des 19. Jahrhunderts war zunächst die Introspektion, d. h. die verbale Beschreibung des Erlebens einer Person, wie sie sich in der Selbsterfahrung darstellt (z. B. die Beschreibung ihrer Eindrücke, Erinnerungen und Gefühle beim Anhören eines Musikstücks). Als die Psychologie Mitte des 19. Jahrhunderts den auf Objektivität ihrer Methoden Wert legenden Naturwissenschaften nacheiferte, wurde zunehmend offenbar, wie wenig objektiv die Methoden der Psychologie bis dahin waren. Diese Einsicht führte zur allmählichen Ausbreitung experimenteller Methoden in der Psychologie, zunächst in den Teilgebieten Wahrnehmungspsychologie (Psychophysik) bzw. auditive Wahrnehmung (Psychoakustik). Gustav Theodor Fechner (1801–1887) gilt als Vater dieser Richtungen.

Der theoretische Kern der Psychophysik besagt, dass die Empfindungen, die auf der Wahrnehmung von Reizen (z. B. Töne, Akkorde) beruhen, durch Transformation der physikalisch beschreibbaren Reizmerkmale und deren Variation in der Zeit (z. B. Grundfrequenz oder Frequenzzusammensetzung) durch das Sinnesorgan entstehen (→ Psychoakustische Grundlagen des Musikhörens). Der Hörer empfindet so definierte Tonhöhen mit bestimmten Klangfarben sowie die dazugehörigen Lautstärkeempfindungen und deren Veränderungen in der Zeit. Hermann von Helmholtz (1821–1894, 1863) erklärt beispielsweise die Wahrnehmung von Konsonanz und Dissonanz durch die Zusammensetzung der Obertonreihe eines Klangs. Das Ziel der Psychophysik war, die Transformationsbeziehungen experimentell zu ermitteln und mathematisch in Form einer Gleichung zu formulieren, die die Empfindungsgröße (Repräsentation des Reizmerkmals) und die physikalische Reizgröße miteinander in Beziehung bringt.

Durch die Einbeziehung der empirischen Methoden, insbesondere des Experiments, in das Methodenrepertoire der Psychologie und durch die sich gleichzeitig vollziehende institutionelle Trennung von Philosophie und Psychologie in Folge der Gründung des ersten psychologischen Laboratoriums an der Universität Leipzig 1879 durch Wilhelm Wundt

(1832–1920) wurde in der Psychologie der Übergang von einer Geistes- zu einer Naturwissenschaft vollzogen. Die empirischen Forschungsmethoden haben sich im Bereich der Entwicklung musikalischer Begabungstests (z. B. durch Carl Emil Seashore, 1866–1949, 1938) und der Entwicklung einer Sozialpsychologie der Musik (Charles Hubert Farnsworth, 1859–1947, 1958) zunächst besonders schnell in der amerikanischen Forschung durchgesetzt und sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa wirklich heimisch geworden.

Von der Tonpsychologie zur Musikpsychologie: Kritik des elementaristischen Ansatzes der Psychophysik durch die Gestaltpsychologie

Psychophysik und Psychoakustik stellen zwar wichtige Grundlagen der Musikpsychologie zur Verfügung, aber gleichzeitig sind ihre psychologischen Aussagen begrenzt, da ihr Ansatz elementaristisch ist: Die Wahrnehmung musikalischer Strukturen mit einer größeren zeitlichen Spannweite als einem Ton oder Klang wird als sekundär gegenüber der Wahrnehmung der sie konstituierenden Töne gesehen. Aus Sicht der Psychophysik sollten wir erst die Einzeltöne hören, bevor wir ein Intervall oder den Melodieverlauf wahrnehmen. Obwohl bereits die Perspektive bestand, musikalische Phänomene erklären zu wollen (z. B. Helmholtz, 1863), sprachen auch die Vorläufer der Gestaltpsychologie im Sinne der elementaristischen Grundposition von «Tonpsychologie» (z. B. Carl Stumpf, 1848–1936, 1883; 1890). Erst Mario Pilo (1859–1920) verwendet den Begriff «Musikpsychologie» (1904) im Titel seines Buchs.

Schon Christian von Ehrenfels (1859–1932, 1890) kritisierte den elementaristischen Ansatz unter Verweis auf musikalische Beispiele. Er begründete sein Konzept der «Gestaltqualitäten» durch das Kriterium der Transponierbarkeit: Ebenso wie eine Melodie bei Transposition erkennbar gleich bleibt, ist es für jede «Gestalt» kennzeichnend, dass ihre Identität trotz Transformation erhalten bleibt. Eine Gestalt stellt also ein strukturelles Gefüge dar, das phänomenal als Ganzes vor den sie konstituierenden Teilen wahrgenommen wird. Die Gestalttheorie begann sich

zu etablieren, als Max Wertheimer (1880–1943) die Gruppierungsgesetze (Gestaltgesetze) formulierte (1923). Ins Zentrum der Musikpsychologie rückte die Gestalttheorie durch Ernst Kurth (1886–1946, 1931), der einen wissenschaftlichen Perspektivenwechsel gegenüber der alten Tonpsychologie folgendermaßen begründet: Die Tonpsychologie konzentrierte sich entsprechend ihrem elementaristischen Ansatz auf den einzelnen Ton, aber die Musikpsychologie muss die in der Wahrnehmung phänomenal primär gegebene Struktur des Ganzen (die «Gestalt») zum analytischen Ausgangspunkt wählen. Obwohl die Gestalttheorie ganz offensichtlich in nahezu alle musikpsychologischen Konzeptionen Eingang gefunden hat (z. B. Deutsch, 1994; → Psychoakustische Grundlagen des Musikhörens), spielt sie heute nur noch eine geringe Rolle. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der nationalsozialistischen Herrschaft, die die Vertreter der Gestaltpsychologie zur Emigration zwang. Lediglich Vertreter der Leipziger Ganzheitspsychologie wie Albert Wellek (1904–1972) konnten sich damals behaupten, der insbesondere mit seinem rasseorientierten Begabungskonzept Bekanntheit erlangte (1938). Unabhängig vom Trend der damaligen Zeit blieb dagegen Géza Révész (1878–1955) mit der Erforschung der Musikbegabung.

Der Terminus «Musikpsychologie» stellt heute eine theoretisch neutrale Bezeichnung für den Bereich von Psychologie und Systematischer Musikwissenschaft dar, der sich mit psychologischen Fragestellungen musikalischen Verhaltens beschäftigt.

Von den beinahe verlorenen zu den wiedergefundenen inneren Prozessen: die kognitive Wende in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Der Behaviorismus hat auf die Musikpsychologie nur einen geringen Einfluss ausgeübt; lediglich die Arbeit von Lundin (1953) kann mit den Reiz-Reaktions-Theorien in Verbindungen gebracht werden. In den 1960er Jahren wurde diese als methodologischer Behaviorismus bezeichnete Maxime im Rahmen der Informationstheorie (Shannon & Weaver, 1949) und Kybernetik (Wiener, 1948) umgesetzt: Nicht direkt beobacht-

bare interne kognitive und emotionale Vorgänge waren theoretisch als Informationsverarbeitungsprozesse und Regelkreise zu beschreiben. Ihre Auswirkungen auf das Verhalten sollten mit objektiven Methoden experimentell untersucht werden. Pionier auf diesem Gebiet war Ulric Neisser (1967), dessen Monographie «Cognitive psychology» dem gesamten Forschungsansatz den Namen gab. Dieser Ansatz avancierte im Verlauf der 1970er Jahre zum Mainstream in der Psychologie. Deshalb bezeichnet man die Abkehr vom Behaviorismus heute als «kognitive Wende».

Für die Musikpsychologie nahm die Amerikanerin Diana Deutsch wesentliche Impulse auch aus der Gestalttheorie auf. Die heute als «kognitive Wende» bezeichnete Neuorientierung der Psychologie machte gleichzeitig die Musikpsychologie zu einem wichtigen Forschungsbereich in den USA. So kam es, dass die junge Musikpsychologin Carol Krumhansl 1983 mit dem begehrten Forscherpreis der American Psychological Association (APA) für Wahrnehmung ausgezeichnet wurde. Dies übte einen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Musikpsychologie in den USA aus: Sie war fortan eng verbunden mit nahe der Psychophysik anzusiedelnder Forschung, mit modernen Skalierungsmethoden und den heute üblichen neurowissenschaftlichen Ansätzen.

Einen deutlich anderen Weg ging die Musikpsychologie in Deutschland, die traditionell stärker an die Musikwissenschaft als an die Psychologie gekoppelt war. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Forschung über zwei Jahrzehnte von der Hamburger Schule (später Berlin) um Hans-Peter Reinecke (1926–2003) dominiert, der dem subjektiven Erleben von Musik mit semantischen Differentialen und Polaritätsprofilen auf die Spur kommen wollte. Von seiner Arbeit beeinflusst waren Helga de la Motte-Haber (geb. 1938), Klaus-Ernst Behne (geb. 1940) und Günter Kleinen (geb. 1941) und einige weitere Forscher. Diese junge Generation von Musikpsychologen kann man aufgrund des Bezugs auf die inneren Prozesse und die Beschreibung des Erlebens von Musik auch als «Reinecke-Schule» bezeichnen (Behne, Kleinen & Motte-Haber, 2006). Günter Kleinen (2003) trat durch seine Arbeiten zur musikalischen Sozialisation und zur Beziehung zwischen Musik, Medien und der Lebenswelt von Kindern hervor. Klaus-Ernst Behne (1986) arbeitete schwerpunktmäßig im Bereich der Musikpräferenzen und der Medienwirkung von Musik –

einem Thema, das in der amerikanischen Forschung erst jetzt wichtig genommen wird.

Die deutsche Musikpsychologie öffnete sich erst mit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie e. V. (1983) und dem Erscheinen von zwei Handbüchern der internationalen Forschung (Motte-Haber, 1985; Bruhn, Oerter & Rösing, 1985). Von wesentlicher Bedeutung für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Helga de la Motte-Haber (2004–2007), die mit der Herausgabe des «Handbuchs der Systematischen Musikwissenschaft» Maßstäbe setzte. Die fünf Bände zur Musikästhetik, Musiktheorie, Musikpsychologie, Musiksoziologie und ein zusätzliches Lexikon bieten einen Gesamtblick über die empirische Musikforschung und weisen gleichzeitig die Richtung für die kommenden Jahrzehnte.

Von der Verwendung neuronaler Metaphern zur kognitiven Neurowissenschaft seit dem Ende des 20. Jahrhunderts

Neisser (1967) hatte die Aufgabe der Kognitiven Psychologie verglichen mit dem Versuch, das Programm eines Computers zu rekonstruieren: Die verhaltenssteuernde «Software» des Gehirns, nicht die neuronale «Hardware» sei Forschungsgegenstand der Psychologie. Man versuchte, neuronale Netzwerke, wie sie im Gehirn arbeiten, zu simulieren. Diese konnektionistischen Modelle zeigten in der Computersimulation teilweise überraschende Leistungen. So sind sie z. B. dazu fähig, unvollständige Information selbständig zu ergänzen und zu lernen (Todd & Loy, 1991; → Musikalische Wahrnehmung und Kognition im Computermodell). Inzwischen hat diese Programm-Metapher ausgedient, da sich die Einsicht verbreitet hat, dass eine genaue Kenntnis der neuronalen Strukturen des Gehirns auch für die Verhaltenstheorien extrem wichtig ist.

Die Tendenz der letzten Jahre geht jedoch immer mehr in Richtung einer Anwendung neurowissenschaftlicher Methoden auch in der Musikpsychologie. Die Forschungen über die Verarbeitung von Musik durch das Gehirn beziehen sich auf die Wahrnehmung, die unterschiedlichen Komponenten des Gedächtnisses, emotionale Reaktionen und die

Motorik beim Spielen von Musikinstrumenten (z. B. Peretz & Zatorre, 2005; → Neurowissenschaftliche Grundlagen der Musikwahrnehmung). Häufig geht es dabei um Fragen wie die, ob es für die Verarbeitung von Musik spezialisierte Hirnregionen gibt oder wie die Plastizität des Gehirns dazu führt, dass spezielle Hirnregionen sich unter Einfluss eines musikalischen Trainings verändern.

Kennzeichen der deutschen gegenüber der angloamerikanischen Grundlagenforschung ist die enge Zusammenarbeit zwischen den Geisteswissenschaftlern in der Musikwissenschaft sowie den Neuropsychologen und Psychophysiologen (im Überblick Oerter & Stoffer, 2005; Stoffer & Oerter, 2005).

Literatur

- Behne, K.-E. (1986). *Hörertypologien. Zur Psychologie des jugendlichen Musikgeschmacks*. Regensburg: Bosse.
- Behne, K.-E., Kleinen, G. & Motte-Haber, H. de la (2006). In Memoriam: Hans-Peter Reinicke (1926–2003). *Musikpsychologie*, 18, 144–146.
- Bruhn, H., Oerter, R. & Rösing, H. (Hrsg.). (1985). *Musikpsychologie – Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*. München: Urban Schwarzenberg.
- Deutsch, D. (1994). Die Wahrnehmung auditiver Muster. In W. Prinz & B. Bridgeman (Hrsg.), *Wahrnehmung* (Enzyklopädie der Psychologie, Bd. C/II/1, S. 339–389). Göttingen: Hogrefe.
- Deutsch, D. (1999). *The psychology of music* (1. Aufl. 1982). New York: Academic Press.
- Ehrenfels, C. v. (1890). Über Gestaltqualitäten. *Vierteljahrszeitschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 14, 249–292.
- Farnsworth, C. H. (1958). *The social psychology of music*. New York: Holt.
- Helmholtz, H. v. (1863). *Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik*. Braunschweig: Vieweg.
- Kleinen, G. (Hrsg.) (2003). *Musik und Kind*. Laaber: Laaber.
- Kurth, E. (1931). *Musikpsychologie*. Berlin: Hesse.
- Lipps, T. (1900). Aesthetische Einfühlung. *Zeitschrift für Psychologie*, 22, 415–450.
- Lundin, R. W. (1953). *An objective psychology of music*. New York: Ronald Press.
- Motte-Haber, H. de la (1985). *Handbuch der Musikpsychologie*. Laaber: Laaber (2. Auflage 1996).
- Motte-Haber, H. de la (Hrsg.) (2004–2007). *Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft* (4 Bde.). Laaber: Laaber.
- Neisser, U. (1976). *Cognitive psychology*. New York: Appleton Century Crofts.

- Peretz, I. & Zatorre, R. J. (2005). Brain organization for music processing. *Annual Review of Psychology*, 56, 89–114.
- Pilo, M. (1904). *Psychologia musicale*. Milano: Hoepli.
- Rösing, H. (1997). Musikpsychologie (I): Geschichte der Musikpsychologie. In L. Fincher (Hrsg.), *MGG – Musik in Geschichte und Gegenwart* (Sachteil Bd. 6, S. 1552–1567). Kassel/Stuttgart: Bärenreiter/Metzler.
- Schönpflug, W. (2000). *Geschichte und Systematik der Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Seashore, C. E. (1938). *Psychology of music*. New York: Dover.
- Shannon, C. E. & Weaver, W. (1949). *The mathematical theory of communication*. Urbana: University of Illinois Press.
- Stoffer, T. H. & Oerter, R. (2005). Gegenstand und Geschichte der Musikpsychologie und ihrer theoretischen und methodischen Ansätze. In T. H. Stoffer & R. Oerter (Hrsg.), *Allgemeine Musikpsychologie* (Enzyklopädie der Psychologie, Bd. D/VII/1, S. 1–69). Göttingen: Hogrefe.
- Oerter, R. & Stoffer, T. H. (Hrsg.) (2005). *Spezielle Musikpsychologie* (Enzyklopädie der Psychologie, Bd. D/VII/2). Göttingen: Hogrefe.
- Stumpf, C. (1883). *Tonpsychologie, Band. 1*. Leipzig: Hirtzel.
- Stumpf, C. (1890). *Tonpsychologie, Band. 2*. Leipzig: Hirtzel.
- Todd, P. M. & G. Loy (Hrsg.) (1991). *Music and Connectionism*. Cambridge: MIT Press.
- Wellek, A. (1938). *Das absolute Gehör und seine Typen*. Leipzig: Barth (Nachdruck 1970).
- Wertheimer, M. (1923). Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt: II. *Psychologische Forschung*, 4, 301–350.
- Wiener, N. (1948). *Cybernetics or control and communication in the animal and the machine*. Cambridge: MIT Press.

Reinhard Kopiez, Andreas C. Lehmann & Herbert Bruhn Musikpsychologie als Disziplin¹

In den letzten 30 Jahren hat sich die Musikpsychologie innerhalb der Systematischen Musikwissenschaft als eigenständige Forschungsrichtung fest etabliert. Musikpsychologie ist ein interdisziplinäres Fach, dessen Vertreter Expertisen aus den Bereichen Musikwissenschaft, Psychologie, Soziologie, Musikpädagogik, Medizin, Physik oder Neurowissenschaft miteinander verbinden. Ein eigenes Studienfach gibt es zwar nicht, doch ermöglicht die breite Qualifikation eine Tätigkeit in der akademischen Forschung und Lehre. So bilden die Musikpsychologen die größte Wissenschaftlergruppe in der empirischen Musikforschung, die in Deutschland traditionsgemäß der Musikwissenschaft zugeordnet wird. International orientiert sich die Musikpsychologie eher an der Psychologie.

Voraussetzungen

Musikpsychologie ist ein interdisziplinäres Fach, das allgemein dem Fachgebiet Systematische Musikwissenschaft zugeordnet wird. Im deutschsprachigen Raum kommen die meisten Fachvertreter aus der Musikwissenschaft oder der Musikpädagogik, im englischen Sprachraum ist das Fach dagegen hauptsächlich in der Psychologie und der Musikpädagogik verankert. Dies hat mit unterschiedlichen Fachtraditionen zu tun (→ Kurze Geschichte der Musikpsychologie). Die hiesige Verankerung in der Musikwissenschaft bietet Vor- wie Nachteile. Zu den Vorteilen gehören die Einbindung in den kunstästhetischen und musikgeschichtlichen Diskurs sowie die musiktheoretischen und musikpraktischen Grundlagenkenntnisse der Fachvertreter. Zu den Nachteilen gehört die häufig in den Curricula nicht systematisch vermittelte Kompetenz in empirischen Forschungsmethoden, die bei einer stark empirisch arbeitenden Disziplin wünschenswert wären.

Ein festes Berufsbild für Musikpsychologen gibt es nicht. Die bekannten Tätigkeitsfelder liegen überwiegend im akademischen Bereich der Forschung und Lehre an musikwissenschaftlichen oder musikpäda-

¹ Der Artikel ist ein Nachdruck aus H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hrsg.) (2008). *Musikpsychologie. Das neue Handbuch* (S. 655-664); © Rowohlt Verlag, mit freundl. Genehmigung.

gogischen Institutionen. Innerhalb der Medienwissenschaften und der Marktforschung ergeben sich bei entsprechender Fächerkombination ebenfalls berufliche Perspektiven in der Unternehmensberatung oder medienwissenschaftlichen Grundlagenforschung.

Ausbildung

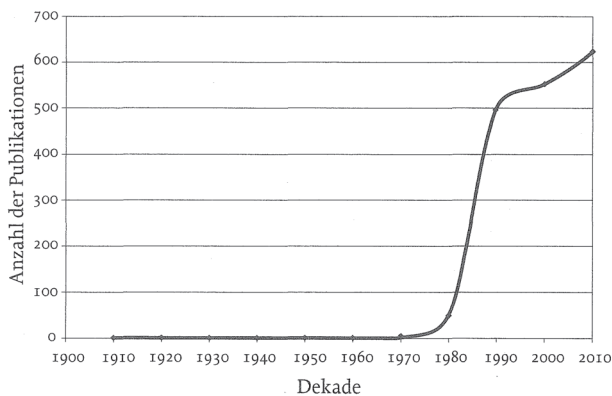
Einen grundständigen Studiengang für Musikpsychologie gibt es in Deutschland derzeit nicht. Im Rahmen der aktuellen Umstellungen auf Bachelor- und Masterstudiengänge wird es jedoch die Möglichkeit zu spezialisierten Abschlüssen (BA, MA, Promotion) im Rahmen eines Musikwissenschaftsstudiums geben (s. Tabelle 1). Obwohl für das Studium streng genommen keine instrumentalen Fertigkeiten vorausgesetzt werden, profitieren Studierende mit soliden Grundlagen im Instrumentalspiel eindeutig von ihrer künstlerischen Kompetenz. Idealerweise (wenn auch nicht zwingend) ist das Studium der Musikpsychologie ein Zweit- oder Aufbaustudium im Anschluss an eine künstlerische Ausbildung oder eine Schulmusikerausbildung. Vorteilhaft beim Studium ist die Kombination von Musikwissenschaft mit empirisch ausgerichteten Fächern wie Psychologie, Medienwissenschaft, bestimmten Kulturwissenschaften oder Soziologie.

In der Regel trägt der Studienschwerpunkt nicht die Bezeichnung Musikpsychologie, sondern wird als Systematische Musikwissenschaft bezeichnet. Ein Studium ist sowohl an Universitäten, wie an künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulen möglich (s. Tabelle 1). Unter Systematischer Musikwissenschaft sind im deutschsprachigen Raum vor allem empirisch orientierte Ansätze der Musikforschung wie die Musiksoziologie, musikalische Akustik oder Musikpsychologie vereint. Anders als manchmal vermutet, gehören die Musikethnologie und die Musiktherapie jedoch nicht dazu, denn sie sind eigenständige Fächer bzw. Ausbildungen.

Organisationen und Zeitschriften

In den letzten 30 Jahren hat die Musikpsychologie einen mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen vergleichbaren Stand der Organisation erreicht. Dies zeigt sich z. B. an der Existenz von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften (s. Tabelle 2), am fachlichen Austausch mittels Konferenzen und an einschlägigen (internationalen) Zeitschriften (s. Tabelle 3). Erstaunlicherweise gibt es in vielen europäischen Ländern keine nationalen Forschungsgesellschaften. Die kontinuierlich steigenden Teilnehmerzahlen der Konferenzen und das zunehmende Interesse der Neurowissenschaften an der Musikverarbeitung lassen die Prognose zu, dass die Musikpsychologie in den nächsten Jahren stärker an Bedeutung gewinnen wird. Sie könnte sogar Leitdisziplin für andere Fächer wie die Musikpädagogik werden.

Gestützt wird diese Einschätzung durch die Entwicklung der Forschungsaktivitäten: Die Anzahl von musikpsychologisch relevanten internationalen Publikationen hat seit den 1960er Jahren dramatisch zugenommen, wie man aus Datenbankrecherchen ersehen kann. Die Abbildung zeigt die Aktivitäten von Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz (s. Abbildung).



Die Anzahl von Publikationen zum Suchbegriff «Musik» in der Datenbank PSYNDEX seit 1910. Angegeben ist die Anzahl von Publikationen pro Dekade.

Hochschule	Studiengang	Abschluss	Webadresse
Humboldt-Universität zu Berlin	Musik und Medien (verschiedene Profilbildungen) Musikwissenschaft (Vertiefungsmöglichkeit in Musiksoziologie oder populäre Musik)	BA MA	http://www.muwi.hu-berlin.de/
Universität Bremen	Musikwissenschaft (verschiedene Profilbildungen)	BA, MA	http://www.musik.uni-bremen.de
Universität Eichstätt	Musikwissenschaft (im Rahmen des Studiengangs Psychologie werden Lehrveranstaltungen aus der Umweltakustik angeboten)	Magister	http://www.ku-eichstaett.de/ppf/musikwissenschaft http://www.ku-eichstaett.de/fakultaeten/PPF/fachgebiete/psychologie
Universität Gießen	Musikwissenschaft mit Schwerpunkt Systematische Musikwissenschaft Angewandte Musikwissenschaft	BA, MA	http://www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb03/institute/musikpaedagogik
Universität Halle	Musikwissenschaft (verschiedene Profilbildungen)	BA, MA	http://www.musikwiss.uni-halle.de/
Universität Hamburg	Systematische Musikwissenschaft (Umstellung auf BA/MA-Studiengänge i. V.)	BA, MA	http://www.uni-hamburg.de/Musikwissenschaft/
Hochschule für Musik und Theater Hannover	Musikforschung und Musikvermittlung (verschiedene Profilbildungen)	MA	http://www.hmt-hannover.de
Universität Köln	Musikwissenschaft (verschiedene Profilbildungen)	BA, MA	http://www.uni-koeln.de/phil-fak/muwi/
PH Ludwigsburg	Im Rahmen der Lehramtsstudiengänge Musik und des Studiengangs Kulturmanagement bietet die Forschungsstelle Musiksoziologie Lehrveranstaltungen an.		http://www.ph-ludwigsburg.de/3845.html

Hochschule	Studiengang	Abschluss	Webadresse
Universität Oldenburg	Angewandte Musikwissenschaften (Profilbildungen) Die Abteilung Umwelt und Kultur des Instituts für Psychologie hat ein Lehrangebot mit den Schwerpunkten Psychologische Akustik und Psychologische Ästhetik.	MA	http://www.uni-oldenburg.de/studium http://www.psychologie.uni-oldenburg.de
Universität Osnabrück	Musikwissenschaft (Schwerpunkt Systematik)	MA	http://www.musik.uni-osnabrueck.de/
Universität Paderborn	Musikwissenschaft (mit Profilbildung und künstlerischen Anteilen) Populäre Musik und Medien (verschiedene Profilbildungen)	BA, MA	http://muwi-detmold-paderborn.de
Universität Graz	Musikologie (verschiedene Profilbildungen)	BA, MA	http://groups.uni-paderborn.de/musik/pmm/
Universität Klagenfurt	Musikologie (verschiedene Profilbildungen)	Bakk. phil., Mag. phil.,	http://www.musikologie.at
Universität Wien	Angewandte Musikwissenschaft (verschiedene Profilbildungen mit künstlerischem oder wissenschaftlichem Schwerpunkt)	BA, MA	http://www.uni-kl.ac.at/muwi
Universität Wien	Musikwissenschaft (Vertiefungsmöglichkeit in den Bereichen Klangforschung, Musiksoziologie, populäre Musik oder Musikethnologie)	Diplom	http://www.univie.ac.at/Musikwissenschaft/
Keele University, England	Music Psychology, Psychological Research Methods (Music Psychology)	MSc	http://www.keele.ac.uk/depts/ps/musacts.htm
University of Sheffield, England	Psychology for Musicians, Music Psychology in Education	MA	http://www.shef.ac.uk/music/index.html

Hochschule	Studiengang	Abschluss	Webadresse
Ohio State University, USA	Music Cognition	MA	http://musiccog.ohio-state.edu/
McGill University, Montreal, Kanada	Cognition, Language, Perception	MA	http://musiccog.ohio-state.edu/
Andere Universitäten in aller Welt in Übersicht			http://www.sempr.org.uk/studies.html

Tabelle 1: Studienmöglichkeiten für Musikpsychologie und angrenzende Fächer im deutschsprachigen Raum und im Ausland (Auswahl)

Wissenschaftliche Gesellschaft	Webadresse	Tagungszyklus	Kommentar
International Conference on Music Perception & Cognition (ICMPC)	http://www.icmpc.org	2-jährig (seit 1989)	Wichtigste internationale Konferenz der Musikpsychologen. Regelmäßiger Zusammenschluss verschiedener nationaler Vereinigungen
Conference on Interdisciplinary Musicology (CIM)	http://www.gewi.uni-graz.at/cim07	1- bis 2-jährig	Konferenz, bei der die Zusammenarbeit der Teildisziplinen im Mittelpunkt steht (seit 2004)
Asia-Pacific Society for the Cognitive Sciences of Musik (APSCOM, gegr. 2001)	http://marcs.uws.edu.au/events/conferences/archive/2002/icmpc71 apsc.com.htm	unregelmäßig	Gemeinsame Konferenz der nationalen japanischen, koreanischen und australischen Gesellschaften für Musikpsychologie

Wissenschaftliche Gesellschaft	Webadresse	Tagungszyklus	Kommentar
Society for Education, Music and Psychology Research (SEMPRE, gegr. 1972)	http://www.sempre.org.uk	halbjährig	Englische Vereinigung der Musikpsychologen (seit 1996)
Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM, gegr. 1983)	http://www.music-psychology.de	1-jährig	Wichtigste deutschsprachige Jahrestagung (seit 1985)
European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM, gegr. 1991)	http://musicweb.hmt-hannover.de/escom	3-jährig (seit 1991)	Europäische Vereinigung der Musikpsychologen
Society for Music Perception and Cognition (SMPC, gegr. 1993)	http://www.musicperception.org	1-jährig (seit 1993)	Amerikanische Vereinigung der Musikpsychologen
The Neurosciences and Music	http://www.fondazione-martiani.org/	3-jährig (seit 2002)	Internationale Tagung von Musikforschern mit neurowissenschaftlicher Ausrichtung

Tabelle 2: Wissenschaftliche Gesellschaften für Musikpsychologie und ihre Konferenzen (Auswahl)

Zeitschrift	Webadresse	Kommentar
Empirical Musicology Review	http://emusicology.org	Online-Zeitschrift für Systematische Musikwissenschaft (seit 2006)
Jahrbuch Musikpsychologie	http://www.music-psychology.de	Publikationsorgan der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie seit 1984
Music Perception	http://caliber.ucpress.net/loi/mp	Wichtigste englischsprachige Zeitschrift für experimentelle Musikforschung (seit 1983)
Music Performance Research	http://www.mpr-online.net/	Multilinguale Online-Zeitschrift für Musikpsychologie (seit 2007)
Musicae Scientiae	http://musicweb.hmt-hannover.de/escom	Dreisprachige Zeitschrift (dt., engl., frz.) der European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM; seit 1997)
Psychology of Music	http://pom.sagepub.com	Älteste englischsprachige Zeitschrift für experimentelle Musikforschung (seit 1973)
Psychoacoustics	http://otto.cmr.fsu.edu/~psychmus	Kleinere Zeitschrift für Musikpsychologie (seit 1981)
Systematische Musikwissenschaft	k. A.	Zweisprachige Zeitschrift (dt., engl.) für musikalische Grundlagenforschung (ersienen: 1993–2000)

Tabelle 3: Musikpsychologische Zeitschriften (Auswahl)

Anhang: Programm der 1. Jahrestagung 1985

L E B E N S W E L T M U S I K
22.- 24. Februar 1985

LEIBNIZHAUS
Holzmarkt 5
Hannover 1

- Freitag 22. 2. 1985
- 14^h Begrüssung
- 15^h-17^h Umwelt als psychologisches und ästhetisches Programm
(Helga de la Motte-Haber, Berlin)
- Funktionen von Musik und implizite ästhetische Theorien
der Hörer (Günter Kleinen, Bremen)
- 17³⁰-20^h Sprengelmuseum, Kurt Schwitters Platz
Klang-Räume, Musikalische Installationen, Schwitters
Ursonate, Radiomusik (Eberhard Blum, Julius, Martin
Riches, Emmett Williams)
- Samstag 23. 2. 1985
- 10^h-12^h Zur Psychologie der neuen populären Musik
und (Hans Kreidler, Tel Aviv)
- 14^h- 17^h Die Benutzung von Musik: Vorgestellte Befindlichkeits-
veränderungen in alltagspsychologischen Theorien
(Klaus Ernst Behne, Hannover)
- Der Einfluß der Erregung auf das Erleben von Rockmusik
(Reiner Niketta, Bielefeld)
- Musik und Entspannung
(Heiner Gembris, Berlin)
- Musikhören und Verkehrssicherheit
(Günther Rötter für die Gruppe GMRH der TU Berlin)
- 17³⁰-20^h Sprengelmuseum, Kurt Schwitters Platz
Klang-Räume, Musikalische Installationen, Radiomusik
(Eberhard Blum, Julius, Martin Riches, Emmett Williams)
- Sonntag 24. 2. 1985
- 10^h- 13^h Belastungen durch die akustische Umwelt
(August Schick, Oldenburg)
- Subjektive Wertigkeit und zeitweilige Hörschwellenver-
schiebung (Jürgen Gruber , Berlin)
- Veränderbarkeit von Vorlieben für Musik durch Streß
(Sigrid Flath - Becker, Berlin)

M I T G L I E D E R V E R S A M M L U N G

Zu ihrer ersten Jahrestagung lädt Sie herzlich ein die DEUTSCHE
GESELLSCHAFT FÜR MUSIKPSYCHOLOGIE

Tagungsbeiträge: Mitglieder 20.-DM (Studenten 10.-DM)
Nicht-Mitglieder 40.-DM (Studenten 20.-DM)

Neuerscheinung des Jahres 2008

**Herbert Bruhn /
Reinhard Kopiez /
Andreas C. Lehmann (Hg.)**

ro
ro
ro

MUSIKPSYCHOLOGIE

Das neue Handbuch

rowohlts
enzyklopädie

Die *Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie e. V.* (DGM) ist Europas größte nationale wissenschaftliche Gesellschaft auf diesem Gebiet. Ihr Ziel ist es, musikpsychologische Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Die Gesellschaft ist interdisziplinär zwischen Musikwissenschaft, Sozial- und Kulturwissenschaften, Akustik, Musikermedizin und Musikpädagogik angesiedelt und steht Interessenten aller Berufsgruppen und wissenschaftlichen Ausrichtungen offen. Sie unterhält Kontakte mit verwandten Organisationen des In- und Auslandes (z. B. AMPF, DGP, DEGA, ESCOM, SMPC, SEMPRE, APSCOM). Jedes Jahr findet an wechselnden Standorten eine öffentliche Tagung statt; außerdem lässt die DGM von einem Herausbergremium das begutachtete Jahrbuch *Musikpsychologie* publizieren. Der vorliegende Band dokumentiert die ereignisreiche 25-jährige Geschichte der DGM seit ihrer Gründung im Jahr 1983.

Weitere Informationen zur Gesellschaft (Möglichkeit zum Beitritt, Satzung, Informationen zu den Tagungen und Jahrbüchern, Kontaktadressen usw.) sind auf der Homepage zu finden.

Besuchen Sie die DGM unter /
Visit the German Society for Music Psychology at
<http://www.music-psychology.de>

ISSN 1617-6847
ISBN 3-931 852-79-2
8,00 €